

Benjamin Schreuder



DAS BUCH ZUM FILM

KARIBU

Benjamin Schreuder



DAS BUCH ZUM FILM

KARIBU

Kapitel 1



Mit einem siegessicheren Funkeln in ihren Mäuseaugen drückte Edda das Gaspedal durch. Ein Schwall blauer Energie schoss aus ihrem Rennwagen. Die junge Fahrerin bekam mächtig Gänsehaut, während sie unter dem Eiffelturm hindurchbrauste. Sie war sich sicher: Heute würde sie endlich in die Geschichtsbücher eingehen. Jedes Überholmanöver war perfekt geplant. Als sie an der Kabine des berühmten Kommentators Enzo vorbeisauste, konnte sie seine sich überschlagende Stimme hören: „Es ist die Außenseiter-Geschichte des Jahrhun-

derts! Diese überragende junge FahrerIn, mit der niemand gerechnet hat, stellt den gesamten Grand Prix auf den Kopf! Sie windet sich durch das Feld wie ein Kind auf der Flucht vor Brokkoli. Und da ist sie! Edda!!“

Ein ganzer Orkan an „Edda! Edda!“-Sprechchören schallte dabei von den Tribünen. Motiviert bis in die Fingerspitzen hatte sich Edda mittlerweile zur Führungsgruppe vorgekämpft. Sie drückte den Turbo-Knopf – und schon wurde sie von der zusätzlichen Schubkraft noch tiefer in den Sitz gedrückt.

Doch da tauchte wie aus dem Nichts ihr Erzfeind auf: der mysteriöse Nachtkrabb!



Sein teuflisches Rabenlachen dröhnte in Eddas Ohren, während er zum Angriff überging.

Ha! Da war sich jemand seiner Sache ganz schön sicher – zu sicher, fand Edda. Mit einem mächtigen **Rrrrrummmpps** rammte er ihren Wagen von der Seite. Edda hielt unbeeindruckt dagegen. Ein ganzer Funkenregen sprühte auf, als die Felgen der Fahrzeuge aneinander scheuerten.



Der finstere Rabe triumphierte. Er hatte es geschafft, Edda vom Kurs abzudrängen, doch aus dem Rennen war sie damit noch lange nicht. Die junge RennfahrerIn navigierte nun abseits der Rennstrecke zwischen den leer stehenden Ständen des Pariser Wochenmarkts hindurch.

Plötzlich kam der Fluss Seine in Sichtweite. Das Wasser kam näher und näher. Doch Edda wusste, sie konnte jede Herausforderung meistern. Und dann sah sie ihre Chance: Ein Frachtschiff ankerte

am Ufer. Die Heckrampe war ausgeklappt und bildete die perfekte Rampe. Edda brauste mit Höchstgeschwindigkeit darauf zu. Jetzt war es Zeit für ihre einzigartige Sprungtechnik.

„Wuhuuu!“, jauchzte Edda, während sie sich in den vom Mond erhellten Himmel katapultieren ließ. In der Luft drehte sie sich spektakulär um die eigene Achse. Das war der *Rocket-Ramp-Spinflip-Skyride* – ihre absolut unverwechselbare Erfindung.



Sie wusste, die ganze Welt würde ihren Trick gerade an den Bildschirmen bestaunen! Und das Beste daran: Der Sprung hatte sie nicht nur über den Fluss befördert, sondern direkt auf die Zielgerade – sogar weit vor der Konkurrenz. Nur noch Sekunden trennten Edda von ihrem weltrekordverdächtigen Sieg. 3 ... 2 ... 1 ...

Die junge Fahrerin platzte vor Stolz, als sie über die Ziellinie brettete. Das Publikum auf den Tribünen flippte aus. Alle lagen sich in den Armen und feierten den neuen Grand-Prix-Champion. Die Rufe waren so ohrenbetäubend wie nie zuvor: „Edda! Edda! Edda!“

Edda federte derweil elegant aus ihrem Wagen, schleuderte den Helm von sich und winkte ihren Fans zu.

Während sie sich vor der Menge verneigte, zischte ein Riesenfeuerwerk über den Pariser Nachthimmel. Ihre Augen wurden feucht vor Rührung. Schöner konnte es kaum werden! Gleich würde sie auf dem Siegereppchen stehen und den Pokal in die Höhe halten ...

Doch was passierte jetzt?! Die „Edda!“-Rufe klangen mit einem Mal ganz anders. Die Beifallsstürme waren verstummt. Da war nur noch die Stimme ihres Vaters Erwin, und die klang auch noch so, als hätte Edda die letzte Flasche seiner Lieblingslimonade ausgetrunken. „Was machst du denn?!“

„Den *Rocket-Ramp-Spinflip-Skyride*?“, erklärte Edda verlegen.

Erwin hatte offensichtlich keine Ahnung, wovon sie sprach. „Deine Aufgabe ist es, unsere Gäste gewinnen zu lassen.“

Schließlich rieb sich Edda die Augen. Ui ... Jetzt war sie endgültig aus ihrem Tagtraum erwacht.

Die Wirklichkeit war ziemlich ernüchternd. Sie trug gar keinen Rennfahreranzug, sondern ihre gewöhnliche Straßenkleidung. Ihr „moderner Flitzer“ war einfach nur ein stinknormaler Gokart auf einer Rennstrecke für Kinder. Ihre Konkurrenz bestand nicht aus Rennprofis, sondern aus jungen Jahrmarkt-Besuchern. Und denen schien Edda den Rennspaß mächtig verdorben zu haben. Kein Wunder, schließlich fanden sie sich in einem Knäuel aus abgedrängten und ineinandergekrachten Fahrzeugen wieder.



„Ups ... Tut mir leid, Dad“, murmelte Edda und wurde rot wie eine überreife Tomate. Dann half sie ihrem Vater, die Kinder aus ihren Unfallwagen zu befreien. Ein Giraffenkind steckte kopfüber fest. Edda musste es an den Füßen aus dem Auto zerren.

Erwin kam nicht aus dem Kopfschütteln heraus: „Bitte, Edda, du musst langsam mal aufhören zu träumen. Wir schaffen es gerade so, den Jahrmarkt am Laufen zu halten.“

Edda seufzte leise. Der Jahrmarkt ihres Vaters war ihr wichtig, doch ihr eigentlicher Traum war ein anderer: Sie wollte eines Tages *richtige* Rennen fahren, genau wie Erwin früher. Doch ihr Alltag bestand darin, auf seinem etwas in die Jahre gekommenen, aber immer noch charmanten Jahrmarkt auszuhelfen. In dieser Sekunde musste sie erst einmal die Kinder trösten.



Dem Giraffenkind wollte sie ein besonders großes und ausgefallenes Kuscheltier schenken, einen sechsbarmigen blauen Oktopus mit Wikingerhelm – da schlug ihr Vater die Hände über dem Kopf zusammen. „Edda, nein! Bitte nicht die großen Preise.“

Edda tauschte das Kuscheltier rasend schnell gegen einen Schlüsselanhänger und murmelte „Entschuldigung“. Das Giraffenkind starrte Edda fassungslos an, drehte sich dann schnaubend weg und stapfte mit leeren Händen davon.

„Ich hab mich entschuldigt“, meinte Edda verwirrt. Dann ließ sie ihren Blick zu den anderen Fahrgeschäften schweifen. Die waren nicht nur reparaturbedürftig, sie lockten auch immer weniger Besucherinnen und Besucher an. „Ich schätze, wir machen heute früher zu“, seufzte sie.

In dem Moment fiel ihr etwas ein ... Der Grand Prix of Europe würde in Kürze beginnen – auf gar keinen Fall durfte sie das Rennen verpassen! „Dad, ich bin gleich wieder da“, murmelte sie hastig. Und dann rannte sie, so schnell ihre Beine sie trugen, einmal quer durch den Jahrmarkt.

Edda zischte so eilig am Karussell vorbei, dass sie nicht einmal ihren Freund Jorge bemerkte, den ge-



schickten Handwerker und Tüftler des Jahrmarkts. „Whow, whow, whow. Sekunde!“, rief der Stierjunge Edda hinterher: „Wo brennt's denn?“

„Gleich fängt das Qualifying für den Grand Prix an“, japste Edda. „Ich muss dringend vor den Fernseher.“



Jorge riss seine Stieraugen weit auf. „Das hätte ich fast vergessen. Dann solltest du besser zum Eisstand.“

Ha! Genau das hatte Edda vor.

Dummerweise streikte gerade jetzt mal wieder der Popcornautomat. Mit einem gezielten Hüftstoß half Edda dem Gerät auf die Sprünge.

Der Automat verwandelte sich mit einem Mal in einen gewaltigen Popcorn-Vulkan. Die Jahrmarkt-Besucher konnten ihr Glück kaum fassen, als es süßes Popcorn auf sie herabregnete. Auch der Verkäufer vom benachbarten Ballonstand eilte hinzu und ließ seinen Tank mit dem Ballongas unbeaufsichtigt stehen.

Edda hatte derweil nur Augen für den nahe gelegenen Eisstand – sie prallte so heftig gegen den Tank, dass das Ventil aufging. Das Gas schoss nun mit hohem Druck heraus. Edda wurde hoch in die Luft gerissen, doch dann begann auch schon der Sturzflug ...

Als Edda wieder zu sich kam, war sie im Wahrsagerzelt gelandet. Dort begann die Maulwurfsdame Rosa, sofort Eddas Zukunft vorherzusagen.

„Deine Zukunft sieht ganz schön knollig aus“, raunte sie. Was die kurzsichtige Wahrsagerin nicht bemerkt hatte: Statt ihrer Kristallglaskugel lag eine schrumpelige Kartoffel vor ihr auf der Halterung.

Edda platzierte rasch die Kristallkugel vor Rosa, während diese weiter verkündete: „Edda! Wütende Hamster wollen dich fertigmachen. Eines deiner Beine hat sich gegen das andere verschworen.“



Die Sache mit den Beinen erfüllte sich noch im selben Moment: Edda stolperte über eines der vielen Kissen und knallte auf den Teppich.

„Oder es gibt später Waffeln“, beendete Rosa ihre Vorhersage.

„Ich bin eindeutig für Waffeln“, grinste Edda, während sie im Rückwärtsgang das Zelt verließ. „Aber ich werde vorsichtig sein, wenn ich Hamster sehe“, versprach sie zum Abschied.

Kapitel 2



Edda strahlte bis über beide Ohren – endlich hatte sie ihr Ziel erreicht. Unter der Theke des Eisstands befand sich „das Geheimversteck“: Der alte Fernseher funktionierte. Edda stellte erleichtert fest, dass das Rennen noch lief. Wie elektrisiert sah sie den Fahrern zu, die um die vorderen Plätze kämpften.

Der Kommentator Enzo plapperte dabei, ohne Luft zu holen. „Auf dieser Strecke strecken sich alle dem Ziel entgegen. Und hier greift noch mal der junge Nachwuchsfahrer an. Er fährt wirklich ohne Rücksicht auf Verluste. Er lässt sich nicht abschütteln. Wie



aus dem Nichts war er da.“ Natürlich war von Ed die Rede, Eddas absolutem Lieblingsfahrer und dem unangefochtenen Superstar des Grand Prix. Eddas Idol kämpfte sich gerade heldenhaft zur Spitzengruppe vor. Seine Fahrkünste waren wie von einem anderen Stern.

Ausgerechnet im spannendsten Moment des Qualifikationsrennens blickte ein Kunde über den Tresen.

„Äh, hi“, stammelte der Hasenjunge mit seiner quieksenden Stimme. „Ich hätte gern einen Schokoladen-Milchshake, aber ohne Schokolade.“

Edda hatte schon viele Kundenwünsche gehört, aber dieser war wirklich sehr speziell. „Du meinst, Vanille?“, vergewisserte sie sich.

„Nein, Schokolade – nur *ohne* Schokolade“, erwi-

derte ihr Gegenüber, als wäre es das Allerselbstverständlichste der Welt.

Um die Sache abzukürzen, füllte Edda einfach Vanilleeis in den Milchshake-Mixer. Und während sie gleichzeitig am Bildschirm verfolgte, wie Ed der Konkurrenz davonfuhr, wurde der Mixer zu ihrem persönlichen Rennwagen. Der Hebel war ihre Gangschaltung, das Mix-Geräusch klang wie ein Automotor.

„Komm schon, Ed“, feuerte Edda ihren Helden an. Der zündete einen Turbo-Boost und zischte in letzter Sekunde an der Elefantendame Olivia vorbei ins Ziel – er war mal wieder die Nummer eins.

„Er ist der Beste!“, kreischte Edda hellauf begeistert. Dummerweise hielt sie dabei den fertig gemixten Milchshake in der Hand. Den Becher wirbelte sie so ausgelassen durch die Luft, dass die reinste Milchshakedusche auf die Kunden niederging. Den jungen Hasen störte dabei hauptsächlich die Geschmacksrichtung. „Ich sagte doch: Keine Vanille.“

So richtig sauer war dagegen eine erwachsene Maus mit verkleckertem Gesicht: Eddas Vater. Spätestens jetzt war die geheime Fernsehaktion aufgefliegen. Edda stellte sich schon einmal auf ein unangenehmes Gespräch ein.

Kapitel 3



Am späten Nachmittag ging Edda mit ihrem Vater nach Hause in das ehemalige Spukhaus auf dem Jahrmarkt, das sie sich gemütlich eingerichtet hatten. Sie hatten den ganzen Weg über den Grand Prix of Europe diskutiert. Nach dem perfekten Qualifikationsrennen hoffte Edda natürlich, dass Ed bei dem letzten Grand-Prix-Rennen ganz oben auf dem Siegerpodest stehen würde. Erwin hingegen konnte einfach nicht verstehen, wieso Edda immer so abgelenkt war und sich nicht auf ihre täglichen Aufgaben auf dem Jahrmarkt konzentrieren konnte. Als sie die

Treppen in den ersten Stock hinaufstapften, fragte Erwin plötzlich: „Warum bist du überhaupt so besessen von diesem Ed?“

Edda wusste, wie wenig Erwin von Ed und dem Grand Prix hielt, der sich von Jahr zu Jahr zu einer immer gewaltigeren Show entwickelte. „Wie kommst du darauf, dass ich von ihm besessen bin, Dad?“, versuchte sie es mit einer Gegenfrage. „Ich meine, er ist toll und so, aber ich bin doch nicht besessen.“ Nur zu dumm, dass ihr Zimmer das genaue Gegenteil bewies.

In Eddas vier Wänden gab es nichts, worauf nicht Eds Gesicht oder zumindest sein Rennwagen zu sehen war.

„Edda, mein Liebling“, stöhnte ihr Vater. „Ich verstehe es ja. Aber aus meiner Zeit als Rennfahrer weiß



ich, dass der Grand Prix nichts weiter als dreiste Geldmacherei ist. Echtes Rennfahren ist eine Kunst. Und der Grand Prix ist nun mal kein echtes Rennfahren.“

„Du weißt, dass ich es schaffen könnte“, hielt Edda dagegen. „Ich könnte beim Grand Prix mitfahren, und ich könnte gewinnen. Ich würde es zu etwas Echtem machen.“ Ja, Edda glaubte sehr fest an ihren Traum – es gab da allerdings ein Problem. „Nur leider sitze ich ja hier fest“, rutschte es ihr heraus.

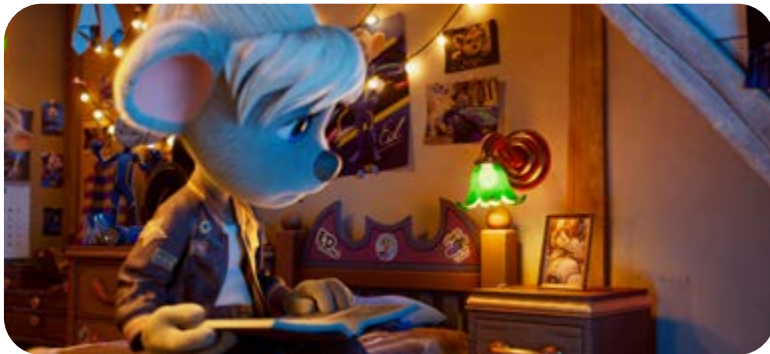
Ihr Vater seufzte. „Edda, ich verspreche dir, wir fangen bald mit deinem Profitraining wieder an. Aber seit deine Mom gestorben ist ...“ Erwin schluckte. Die Worte blieben ihm im Hals stecken.

„Tut mir leid“, wisperte Edda rasch. „War nicht so gemeint.“ Sie schlurfte zum Fenster und blickte hi-



naus zu den Fahrgeschäften, die langsam in der Dunkelheit versanken. „Ich liebe diesen Jahrmarkt. Tu ich wirklich. Und ich weiß genau, wie viel er Mom bedeutet hat.“

Während ihr Vater sich zurückzog, setzte sich Edda mit ihrem Lieblingsfotoalbum auf den Bettrand und schwelgte in Erinnerungen an bessere Tage. Wie glücklich ihre Eltern doch damals gewesen waren! Und wie liebevoll sie sich um die kleine Edda gekümmert hatten. Viele Aufnahmen zeigten auch Momente aus Erwins erfolgreicher Rennfahrerkarriere.



Edda begriff wieder, wie viel ihr Vater aufgegeben hatte, um den Jahrmarkt am Leben zu halten und um sich gleichzeitig um die junge Familie zu kümmern. Zuletzt betrachtete sie das gerahmte Foto auf

dem Nachttisch. Edda war damals mit ihrer Mutter Karussell gefahren. Die beiden hatten glückstrahlend in einem grauen Rennauto gesessen. „Du fehlst mir, Mom“, sagte Edda leise.



Da hörte sie plötzlich jemanden: „Das ist 'ne wirklich traurige Situation.“ Die Stimme drang von draußen in ihr Zimmer und klang alles andere als vertrauenserweckend. Alarmiert eilte Edda ans Fenster.

Ihr Vater stand mit zwei zwielichtigen Katzenmännern auf einer Brücke. Die größere, breitschultrige Katze hatte ein fieses Tigergesicht – sie schien der Chef zu sein. Eine schmale Siamkatze mit fledermausartig abstehenden Ohren diente offenbar als Gehilfe. Selten hatte Edda ihren Vater so eingeschüchtert gesehen.

„Wirklich, Sir. So viele Leute leihen sich Geld – zurückzahlen können sie es aber nicht“, hörte sie die Tigerkatze sagen. Spätestens jetzt klang sie wie ein Ganove.



„Sie bekommen es ja wieder“, entgegnete Erwin mit dünner Stimme und wich ein paar Schritte zurück. „Ich kann es nur grade nicht zahlen.“

Der Tigermann beugte sich nun bedrohlich über Eddas Vater: „Je länger Sie brauchen, um uns zu bezahlen, desto mehr Geld schulden Sie uns. Das ist ein Teufelskreis, nicht wahr, Mittens?“

Mittens, der Gehilfe, bestätigte mit einer schaurigen Grabesstimme: „Ein geradezu teuflischer Teufelskreis, Fluffy.“

Eddas Mund wurde trocken, während sie ihren Vater sagen hörte: „Eine Woche. Geben Sie mir nur eine Woche, dann hab ich das Geld.“

Der Tiger Fluffy deutete ungläubig zum Jahrmarkt. „Glauben Sie ernsthaft, dass dieser Schrottplatz in nur sieben Tagen so viel abwirft?“ Die beiden Katzenmänner nahmen Erwin nun wirklich in die Zange.

Doch Eddas Vater raffte noch einmal all seinen Mut zusammen. „Ich bin schon sehr lange in diesem Geschäft tätig. Ich schaffe das“, versicherte er. Das liebte Edda an Erwin – er ließ sich nicht so leicht unterkriegen.

Die Tigerkatze grübelte laut vor sich hin, schließlich knurrte sie. „In Ordnung. Aber wenn Sie nicht bezahlen, äh, was machen wir dann mit seinem Rummelplatz, Mittens?“

„Ausschlachten und verscherbeln, Fluffy“, meinte sein Gehilfe kochentrocken.

Vor Schreck blieb Eddas Herz für eine Sekunde stehen. War ihr Vater wirklich kurz davor, den Jahrmarkt an diese beiden Fieslinge zu verlieren? Sollten all die geliebten Attraktionen zu Kleinholz verarbeitet werden? Und wo würden sie dann leben? Und von

welchem Geld? Es war allerhöchste Zeit für ein richtiges Vater-Tochter-Gespräch.

In der schummrigen Küche wartete Edda auf ihren Vater. Als Erwin das Licht anknipste, bekam er erst einmal einen Schreck. „Du hast es gehört“, keuchte er mit hörbar schlechtem Gewissen. Er schnappte sich eine Himbeerlimonade aus dem Kühlschrank und reichte Edda einen gekühlten Milchshake. Wie ein Häufchen Elend setzte er sich an den Tisch.



„Warum hast du es mir nicht gesagt?“, platzte es aus Edda heraus.

„Edda, ich, ich wollte den Jahrmarkt nicht verlieren“, stotterte Erwin. „Deine Mom ... Das ist alles, was von ihr geblieben ist. Ich konnte nicht ...“

Ihr Vater hatte recht. Sie konnten den Jahrmarkt unmöglich aufgeben. Allein schon wegen Eddas Mutter und den Erinnerungen an sie, die in jedem Fahrgeschäft, in jedem Stand und jedem Blumenbeet steckten. Mit einem Mal funkelten Eddas Mäuseaugen voller Zuversicht. „Du verlierst unser Zuhause nicht, weil wir es retten werden.“

Erwin runzelte skeptisch die Stirn. „Edda, wenn es einen Weg gäbe, hätte ich ihn schon gefunden. Die Leute wollen einfach nicht mehr auf den Jahrmarkt gehen.“

„Oh doch, natürlich“, entgegnete Edda lächelnd. „Sie wissen es nur noch nicht.“

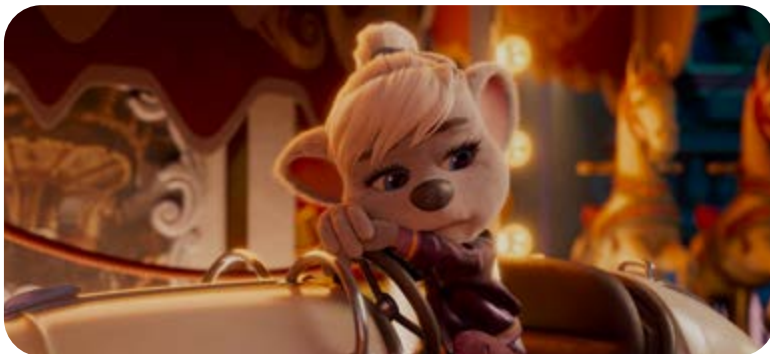
„Wenn du eine Idee hast – ich bin ganz Ohr“, raunte ihr Vater hoffnungsvoll.

„Ehrlich gesagt hab ich noch keine“, gestand Edda. „Aber wenn ich eine habe, wird sie brilliant sein.“ Davon war sie hundertundeinprozentig überzeugt. Edda wusste auch schon, an welchem Ort ihr brillante Ideen kommen konnten.

Mit ihrem Milchshake-Becher in der Hand schlich sie aus dem Haus. Sie liebte die Ruhe, die nachts auf dem Jahrmarkt herrschte. Und es gab eine Attraktion, die Edda ganz besonders mochte: das Karussell.



Als Edda wenig später an dem Fahrgeschäft ankam, schaltete sie als Erstes die Beleuchtung ein. Anschließend setzte sie das drehbare Gestell in Bewegung. Dann wartete sie, bis der silbergraue Rennwagen bei ihr ankam. Vor vielen Jahren hatte sie mit ihrer Mutter so einträchtig in genau diesem Karussellauto gesessen. Sie kletterte hinein und ließ ihren schweren Kopf aufs Steuer sinken.



„Das ist alles meine Schuld“, dachte sie laut. „Ich war einfach zu abgelenkt vom Rennfahren. Wieso hab ich mich nicht noch mehr um den Jahrmarkt gekümmert?“ Und so fuhr Edda eine Weile im Kreis und betrachtete gedankenverloren das mondbeschienene Gelände um sie herum. Erinnerungen kamen und gingen wie die Wolken am Nachthimmel, die sich gelegentlich vor den Vollmond schoben. Eines stand für Edda fest: „Ich lass nicht zu, dass wir den Jahrmarkt verlieren, Mom. Versprochen. Auch wenn ich dafür meinen großen Traum aufgeben muss.“

In der Sekunde verdunkelte plötzlich etwas sehr Großes den Mond. Edda schaute nach oben und ihr klappte die Kinnlade herunter.

Hunderte Meter über ihr schwebte ein gigantischer Zeppelin – eine Mischung aus Raumschiff und Riesenwal. In diesem Luftschiff reiste die Grand-Prix-Crew um die Welt und befand sich gerade im Anflug auf Paris. Dort würde das große Rennen schon am nächsten Tag beginnen. Edda folgte dem Zeppelin sehnsüchtig mit den Augen, doch dann verspernte ihr die Achterbahn den Blick. Blitzartig sprang sie aus dem Karussellauto. Mit einem Mal war sie wie beflügelt.

Edda kletterte flink die Leiter zum höchsten Punkt der Achterbahn hinauf. Oben auf der Plattform wollte sie ungestört dem Luftschiff hinterherblicken – doch halt! Andere hatten offenbar dieselbe Idee gehabt ...



„Edda! Los, komm her“, rief Jorge freudig. „Schnell! Das Feuerwerk hat schon angefangen.“

Im Nu balancierte Edda zu ihren Freunden an den Rand der Plattform. Dort rempelte der Stierjunge sie begeistert an: „Diese Leute vom Grand Prix wissen, wie man eine Party vor dem Rennen schmeißt, oder?“

„Oh, das muss wirklich toll sein“, seufzte Edda.

Rosa legte ihr mitfühlend die Hand auf die Schulter. „Edda, du wirst auch irgendwann die Chance kriegen, ein Rennen zu fahren.“ Die Wahrsagerin

deutete auf ihre Kristallkugel. „Ich weiß, dass du beim Grand Prix mitfahren wirst. Genauso wie ich weiß, dass ...“ Rosa stand auf, wirbelte ein paar Mal im Kreis herum und schien aus ihrer Kristallkugel zu lesen. „... die Wasserelfen drauf aus sind, deine Werbepost zu stehlen.“

Bei dem Stichwort machte es *klick* in Eddas Kopf. „Das ist es!“

Jorge guckte ziemlich dumm aus der Wäsche. „Was sind Wasserelfen? Sind das Fische oder kleine Leute?“

„Na klar, Werbung“, rief Edda begeistert. „Ich meine, da sind Leute aus ganz Europa auf der Party. Wenn ich da richtig viele Flyer verteile und genug Leute dazu bringen kann, in den Park zu kommen, gelingt es meinem Dad vielleicht, seinen Kredit abzubezahlen!“



Kapitel 4



Gleich am nächsten Tag mischte sich Edda unter die Hunderttausende Rennsportfans am Eiffelturm. Die wummernden Bässe eines Tanz-Hits ließen den Asphalt beben. Die Besucherinnen und Besucher wippten in den Hüften und starrten dabei zur Showbühne. Ein riesiger Bildschirm zeigte den Moderator Enzo. Der schräge Papagei redete mal wieder wie ein Wasserfall: „Willkommen beim Grand Prix of Europe. Was für ein Tag, was für eine Stadt. Und was für eine Kulisse. Was für eine Party. Was für ein Rennen. Man spürt förmlich, wie die Spannung in der Luft knistert.“



Edda bekam von der Show nur wenig mit. Um Erwins Park zu retten, drückte sie den Passanten Flyer in die Hand: „Warum beim Autorennen nur zugucken, wenn ihr auf unseren Jahrmarkt kommen und selbst ein Rennen fahren könnt?“, warb sie. „Verglichen mit unserer Rennstrecke ist der Grand Prix wie eine Fahrstunde mit Oma.“

Doch die wenigsten Besucher des Spektakels schenkten ihr überhaupt einen Blick. Durch die Lautsprecher knarzte derweil Enzos Stimme: „Und nun stellen wir Ihnen die ehemalige Grand-Prix-Gewinnerin und amtierende Präsidentin des Grand-Prix-Weltverbands vor. Cindy!“ Alle Augen richteten sich auf die elegant gekleidete Fuchsdame auf der Bühne.

„Heute wollen wir die allerbesten Fahrer aus der



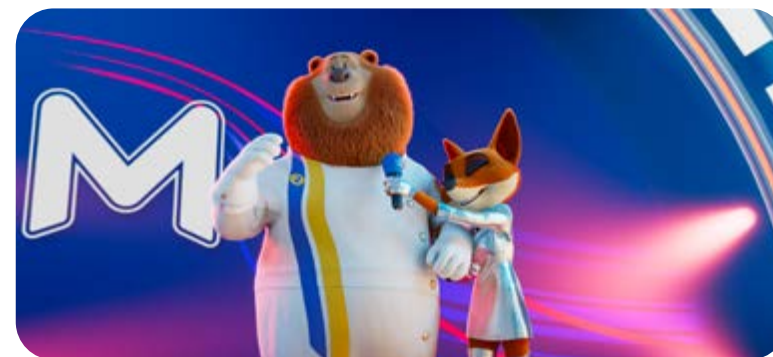
ganzen Welt vor dem morgigen Rennen feiern“, verkündete Cindy unter tosendem Jubel. „Dem besten Rennen auf der ganzen Welt. Dem Grand Prix! Und hier sind die Stars. Sie werden uns umhauen in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, Italien und England.“

Gewaltiger Applaus füllte die Luft, während auf dem Bildschirm die Gastgeberländer aufploppten.

Als ersten Fahrer rief Cindy den immer gut gelaunten Gamsbock Böckli auf die Bühne. Der hielt Cindy eine Geschenkschachtel unter die Nase. Die Präsidentin wollte sich schon für die edle Schweizer Schokolade bedanken – doch zu früh gefreut! Böckli öffnete den Deckel ... „Ich habe Käse für alle mitgebracht!“, posaunte der Gamsbock heraus. Und während der Stinkekäse seinen besonderen Geruch

verbreitete, gelang es der Präsidentin kaum, ihren Würgereiz zu verbergen.

In Windeseile leitete sie zum nächsten Rennteilnehmer über. Cindy rief „den Bär, der immer Zweitplatzierte ist, der aber auch immer ein guter Verlierer ist“ zu sich. Schon trottete Magnus, ein großer, gemütlicher Braunbär, an ihr Mikrophon.



„Natürlich – wie könnte es anders sein – startet Magnus beim morgigen Rennen von Position 2“, trällerte Cindy und sorgte für allgemeine Heiterkeit. Magnus schien ebenfalls über sich lachen zu können. Als der Bär jedoch zu einer Rede ansetzen wollte, schob Cindy ihn einfach in Richtung Bühnenausgang.

Besonders feierlich rief sie nun aus: „Er ist der vier-

malige Grand-Prix-Champion, und er könnte bald zur lebenden Legende werden, wenn er es zum fünften Mal schafft. Hier ist ...“

Den Namen Ed musste Cindy gar nicht erst aussprechen. Die Zuschauenden kreischten „Ed!“ im Chor. Edda rief: „Ed, ich liebe dich!“, wurde aber heillos übertönt.



Der Superstar schien sich auf der Bühne pudelwohl zu fühlen. Mit lässigen Tanzbewegungen wirbelte er zum Bühnenrand, um dort seine Cap in die begeisterte Menge zu werfen.

Als einziger der Fahrer durfte Ed ein paar Worte an seine Fans richten. Prompt jauchzte er ins Mikrofon: „Ich möchte euch gratulieren zu eurem hervorragenden Geschmack.“ Kurz darauf stolzierte er mit einem

„Danke, danke“ von der Bühne, als wäre er bereits eine lebende Legende.

Edda starrte ihrem Star wie hypnotisiert hinterher. „Ich glaube, ich sterbe“, seufzte sie und fasste sich ans Herz. Dieser Ed war wirklich zum Dahinschmelzen.

In ihrer Verzückung merkte Edda zunächst gar nicht, dass ihre Flugblätter davongeweht wurden. „Oh, nein, nein, nein, nein“, rief sie schließlich und jagte ihnen hinterher.

Verspätet erst fiel ihr auf, wohin der Wind sie geführt hatte. Edda befand sich an einem geradezu heiligen Ort, den sie nur aus dem Fernsehen kannte: die Boxengasse.

Wenige Schritte von ihr entfernt, blitzte ein Rennwagen im Sonnenlicht. „Das ist Eds Auto“, keuchte Edda. Sie war so gebannt von dem Anblick, dass sie die restlichen Flyer in ihrer Hand fallen ließ. Sie segelten durch die Luft davon.

Das Fahrzeug erschien Edda wie ein göttliches Ding – es verband zeitlose Eleganz mit neuster Rennsport-Technologie. Der Rahmen des Wagen funkelte in magischem Blau. Na, wenn das mal kein Wink des Schicksals war !



„Es ist ja nicht verboten, mal kurz zu gucken oder anzufassen, solange ich nicht ...“, raunte Edda vor sich hin.

Fasziniert strich sie über den Lack – und plötzlich passierte es: Die Frontpartie des Rennautos klappte automatisch hoch. Eigentlich sprach nichts dagegen, den Fahrersitz mal auszutesten ... Edda blickte sich um – die Luft war rein. Das war die Chance ihres Lebens!

Dank Erwins Fahrtraining reimte sich Edda zusammen, wie sie den Flitzer starten konnte. Allerdings war sie überrascht, wie pfeilschnell er beschleunigte.

„Das ist so was von unglaublich! Wuhu!“, kreischte Edda, während sie aus der Boxengasse in Richtung Pariser Stadtverkehr brauste.

„Das ist *mein* Auto“, brüllte eine Stimme. Es war Ed, der gerade ein paar hartnäckige Autogrammjäger stehen gelassen hatte. Aus voller Kehle rief er: „Hey! Stopp! Hey, warte. Halt sofort an!“ Kurzerhand hechtete er auf den fahrenden Wagen.



Das war der perfekte Fan-Moment! Edda saß nicht nur in Eds Wagen, ihr Idol war sogar bei ihr. Genau genommen krallte er sich verzweifelt an der Karosserie fest. Jetzt hatte Edda die lang ersehnte Gelegenheit, ihm endlich ihre Gefühle zu beichten: „Ed, du bist mein größter Fan. Ich meine, ich bin dein größter Held. Ich meine ...“

„Raus aus meinem Auto“, keifte Ed.

„Im Fernsehen klingst du irgendwie anders“, wunderte sich Edda. „In echt hörst du dich so wütend an.“

„Halt den Wagen an und steig aus!“, befahl Ed mit wutfunkelnden Augen.

Edda war ja grundsätzlich bereit anzuhalten, doch es gab einen Haken. Warum mussten auf dem Armaturenbrett denn so viele Knöpfe sein? „Äh, welcher ist jetzt der Aus-Knopf?“

Ed deutete auf einen bestimmten Knopf, doch bei der Geschwindigkeit sah Edda alles verschwommen. Da half nur eines: „Ene, mene, muh, der Richtige bist du.“ *Der Richtige* war in dem Fall ausgerechnet der Turbo-Knopf.

Ein mächtiger Schub blauer Energie schoss aus dem Wagen. Und das ausgerechnet an einer Stelle, an der die Straße einer Buckelpiste glich – das Fahrzeug hob prompt vom Asphalt ab. Ed wurde in die Luft geschleudert und landete mit Ach und Krach wieder auf dem Auto. Edda quietschte derweil vor Vergnügen. „Ich fahre tatsächlich mit dem echten Ed!“ Dabei startete sie ein gekonntes Überholmanöver und nahm anschließend eine scharfe Kurve mit spielerischer Leichtigkeit.

„Ich kann es tatsächlich auch nicht fassen“, erwiderte Ed bissig.

Edda wollte den Abschied von ihrem Star noch ein

wenig aufschieben: „Darf ich dir nur noch eine Sache zeigen?“

Edda überhörte das „Nein“ ihres Stars, woraufhin dieser nun endgültig die Geduld verlor. Kurzerhand griff er ins Lenkrad und versuchte, den Wagen eigenmächtig zurück zur Box zu steuern. Dummerweise kam ihm eine Öllache in die Quere. Die Reifen verloren die Haftung, das Auto drehte sich schwindelerregend schnell um die eigene Achse und durchbrach dabei die Absperrung zu einer Baustelle.

Das Fahrzeug schoss direkt auf einen Sandhügel zu. Dahinter befand sich ein Baustellenschacht – und Edda war nicht scharf darauf, herauszufinden, wie tief er war. Sie musste dringend etwas tun!

Edda riss das Steuer an sich und lenkte, so gut es ging. Bremsen war mit den öligen Reifen nicht möglich, blieb also nur die Flucht nach vorne. Edda trat aufs Gas, schoss den Hügel hinauf und betätigte an der höchsten Stelle den Turbo-Boost. Schon flog das Auto mit den beiden Mäusen meterhoch in die Luft. Die Nachwuchsfahrerin nutzte den Flug für ihren *Rocket-Ramp-Spinflip-Skyride*. Anschließend landete das Auto in einer Sandkuhle auf der anderen Seite der Baustelle. Die Irrfahrt war vorbei.

Edda platzte förmlich vor Stolz. „Ich habe Ed gerade das Leben gerettet, mit meinen Fahrkünsten. Ich bin eine Heldin!“



Ed war beim Aufprall auf einen Palettenstapel gestürzt. Er rappelte sich nun ächzend auf. „Du bist ein Monster“, knurrte er. Da erst bemerkte er, dass sein rechter Arm schlapp herunterhing. „Au, Mäusedreck!“, fluchte der Grand-Prix-Fahrer. „Siehst du, was du angerichtet hast? Dank meines größten Fans kann ich jetzt nicht mehr fahren.“

Da gab es nur eine Lösung. „Dann musst du in ein Krankenhaus. Ich fahre“, bestimmte Edda.

Doch Ed riss die Augen auf: „Nicht ins Krankenhaus, bitte! Bei einer Verletzung wird man disqualifiziert. Bitte, das darf keiner erfahren.“

Edda holte einmal tief Luft und dachte scharf nach: Ed musste geholfen werden, ohne dass die Rennleitung etwas davon mitbekam. Plötzlich fiel ihr eine Person ein, die übernatürliche Fähigkeiten hatte und die sich ganz nebenbei schon oft um Eddas Verletzungen gekümmert hatte.

Kapitel 5



„Da wären wir. Mein Zuhause“, verkündete Edda wenig später. Ihre Augen glitzerten dabei vor Stolz. Sie spazierte mit ihrem Helden tatsächlich durch den Jahrmarkt. Das würde ihr niemand glauben!

Ed glaubte derweil, im falschen Film zu sein. „Warte ... Du wohnst hier? Und das freiwillig?“ Entsetzt blickte er sich um: „Wenn meine Schuhe auch nur einen Spritzer Frittenfett abbekommen, schick ich dir die Rechnung.“

In diesem Moment erreichten sie das Wahrsagerzelt. Edda musste nicht viel sagen, Rosa begann so-

fort mit der Untersuchung. Sie zerrte am Ärmelstoff herum und verkündete in rekordverdächtigem Tempo ihre Diagnose: „Das ist der schlimmste Bruch, den ich je gesehen hab. Dein Arm ist ganz schwubbelig.“

Rosa brauchte wirklich dringend neue Brillengläser. Sie hatte den Ärmel eines herrenlosen Kleidungsstücks von der Garderobe untersucht!

„Ich bin hier drüben“, machte Ed auf sich aufmerksam und bereute es sofort. Die Wahrsagerin zerrte nun an Eds Körper herum, als wäre er aus Gummi.

Anschließend korrigierte sie ihre Diagnose. „Oh. Herzlichen Glückwunsch. Er ist nicht gebrochen.“

Ed atmete erleichtert auf und wollte bereits aus dem Zelt stapfen, da sprach Rosa unverhofft weiter: „Aber unherzlichen Pechwunsch, er ist schlimm verstaucht. Striktes Fahrverbot für einige Wochen.“

„Wochen?“, entfuhr es Ed ungläubig. „Nein, nein, nein, nein, nein. Ich muss fahren. Ich muss fahren, und zwar morgen. Bist du überhaupt Ärztin?“

„Was Besseres als Ärztin“, antwortete Rosa selbstbewusst. „Ich bin eine Wahrsagerin.“



Wie zum Beweis las sie aus ihrer Kristallkugel. „Und ich sehe: Frustration und Ärger in deiner Zukunft voraus.“

Seiner Frustration und seinem Ärger ließ Ed prompt freien Lauf. „Nein, das ist nicht fair!“, wütete er.

In dem Moment tauchte Jorge am Zelteingang auf. „Hey, Edda!“, rief er ahnungslos. Er sah nur den Rücken einer Maus, die gerade jammerte. Der freundliche Stierjunge versuchte zu trösten: „Wir werden schon einen Weg finden, den Jahrmarkt zu retten.“ Erst als sich Ed umdrehte, bemerkte Jorge die Verwechslung.

„Wow! Du bist nicht Edda.“ Vor Schreck fiel dem Stierjungen der Werkzeugkasten aus der Hand.

Eds Laune hatte mittlerweile den Gefrierpunkt er-

reicht. „Wie kannst du es wagen? Du erkennst den größten Rennfahrer der Welt nicht?“

Edda hatte die Szene mit einem breiten Grinsen beobachtet. „Ha! Wir sehen uns in der Tat ein bisschen ähnlich“, erklärte sie Ed und untersuchte seine Kopfform. „Jetzt nicht unsere Gesichter, aber wir sind gleich groß. Die gleiche Statur ...“

Ed riss sich entgeistert los. „Ihr ... ihr ... ihr Ver-rückten, ihr habt mein Leben ruiniert!“



Edda grübelte unterdessen heftig. Jorge hatte Ed aufgrund seiner Umrisse mit ihr verwechselt. Hm ... Dann würde es anderen womöglich genauso gehen. In Windeseile hatte sie einen Entschluss gefasst. „Ich werde morgen das Rennen für Ed fahren.“

Ed starrte Edda an wie ein Wesen von einem fer-

nen Planeten: „Wie ...? Du denkst doch nicht wirklich, dass du ...?“

„Warte“, fiel Edda ihm ins Wort. „Wenn wir uns ähnlich sehen, aber du nicht fahren kannst und ich schon ... Wer würde es schon merken, wenn ich für dich fahre? Ich würde deinen Helm tragen.“

Eds Augenbrauen schnellten entsetzt nach oben. „Ich bin mehr als nur ein Helm, verstanden? Ich bin der beste Rennfahrer auf der ganzen Welt. Darauf fällt niemand rein.“ Schmollend drehte er sich weg und wollte nun endgültig das Weite suchen.

„Du hast recht. Das war eine total dumme Idee“, schmunzelte die junge Maus. „Du solltest einfach hinschmeißen. Vergiss den fünften Grand-Prix-Titel. Ich meine, wen interessiert es, ob du eine lebende Legende wirst?“

Ed blieb wie angewurzelt stehen und drehte sich zu Edda um. „*Mich* interessiert es“, knurrte er trotzig. Dann lenkte er tatsächlich ein. „Na gut. Aber ich gebe dir über Funk Anweisungen, und du machst genau das, was ich dir sage.“

Edda lächelte so breit, dass ihre Zähne aufblitzten. „Natürlich. Natürlich. Ganz wie du willst.“ Schon schaltete sie in den Verhandlungsmodus. „Und

außerdem kriege ich die Hälfte deines Preisgeldes. Ich rette ja immerhin deine Karriere, wenn ich für dich fahre.“

Der Rennfahrer riss empört die Augen auf. „Du hast meine Karriere *gefährdet*.“

Wenn Edda eines von ihrem Vater gelernt hatte, dann war es das: dranbleiben. „Ich brauche das Geld – also ... wir“, beharrte sie. „Wir haben keinen Deal, wenn ich den Jahrmarkt nicht retten kann.“

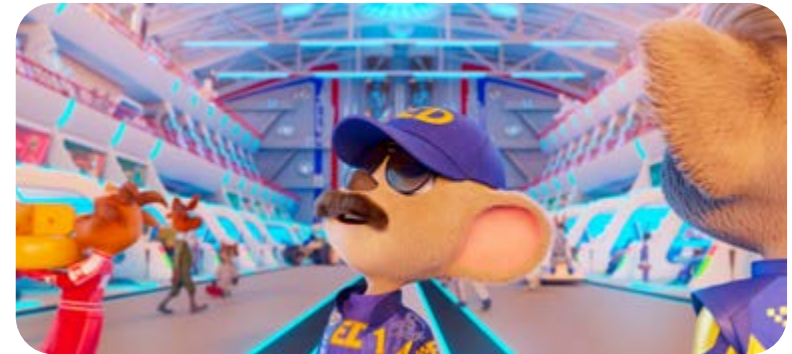
„Okay“, rief Ed schließlich entnervt aus. „Solange ihr verspricht, dass ich mit keinem von euch je wieder etwas zu tun haben werde.“



Edda kreischte vor Freude. „Ich fasse es nicht, dass ich beim Grand Prix mitfahre“, jubelte sie.

Auf dem Weg nach Hause kam sie wieder an dem silbergrauen Rennwagen im Karussell vorbei – genau in diesem hatte Erwin früher Grand-Prix-Rennen absolviert. Sie legte die Hand auf die Kühlerhaube und versprach aus tiefem Herzen. „Ich werde den Jahrmarkt retten, Dad. Auf meine Weise.“

Kapitel 6



Und so änderte sich Eddas Leben über Nacht komplett: Aus dem Alltag auf dem Jahrmarkt wurde sie nun mitten in den hochmodernen Rennzirkus katapultiert. Mit einem angeklebten Schnauzbart, einer Sonnenbrille und einer Ed-Fan-Cap stolzierte sie mit ihrem großen Vorbild durch die heiligen Hallen des Grand Prix: den Hangar des Zeppelins. Ed hatte zuvor allen erzählt, dass Edda sein Superfan war, der ihn nun während des gesamten Grand Prix begleiten durfte.

„Wow. Der Zeppelin ist viel größer, als ich dachte“,

rief Edda aus. Ed gab sich derweil größte Mühe, den angeknacksten Arm vor seiner Konkurrenz zu verbergen. Die anderen Fahrerinnen und Fahrer bemerkten ihn jedoch kaum. Sie nahmen fieberhaft letzte Einstellungen an ihren Rennwagen vor. Edda konnte sich kaum sattsehen an dem Betrieb in den Boxengassen. Ganz nebenbei konnte sie endlich all ihre Fan-Fragen loswerden. Waren die Elefantendame Olivia und der Hahn Louis wirklich Erzfeinde? War der Gamsbock Böckli im wahren Leben auch so nett wie vor der Kamera? War Nachtkrabb ein Diener der Finsternis? Und hatte der Rabe geschworen, alle zu vernichten, die sich ihm in den Weg stellten?

Doch erstaunlicherweise zuckte Ed bei jeder Frage gleichgültig mit den Schultern: „Woher soll ich das wissen?“

Edda machte große Augen. „Na ja, ich meine, du fährst seit Jahren gegen alle hier. Weißt du denn wirklich gar nichts über sie?“

Ed wischte das Thema weg wie eine lästige Fliege. „Nein. Und ich habe auch nicht vor, daran etwas zu ändern.“

In dem Moment tauchte Nachtkrabb plötzlich über ihnen auf.

Edda bekam eine Gänsehaut, als sie die schaurig schnarrende Stimme hörte. „Ich habe dich beobachtet, Edward“, tönte ihr Gegenüber und richtete seine gelb-roten Vogelaugen auf Ed. „Du bist schwächer geworden. Du bist zu selbstsicher. Wer überheblich ist, macht Fehler. Und wer Fehler macht, der baut leicht Unfälle.“

„Das war eindeutig eine Drohung“, zischte Edda Ed zu. Dabei schaute sie sich nach Nachtkrabb um, doch er war so plötzlich verschwunden, wie er aufgetaucht war. Ed hingegen spielte schon wieder den Unberührbaren. Er schien Gefühle abschütteln zu können, bevor sie überhaupt aufkamen. Was war bloß mit Eddas Superstar los?

Kurz darauf hatten sie sich in Eds edle Fahrersuite zurückgezogen. Hier zeigte er zumindest ein paar Gefühle, allerdings negative. Ed fand es unerträglich, in die Superfan-Kleidung schlüpfen zu müssen, während Edda seinen geliebten Rennanzug trug und ihr Spiegelbild bewunderte: „Nur weil du so angezogen bist wie ich, heißt das noch lange nicht, du bist ich!“, schmollte er.

„Aber ich wette, ich kann du sein“, flötete Edda, begeistert von ihrem neuen Ich.

Ed kämpfte währenddessen damit, den Superfanschuh anzuziehen. Das war gar nicht so leicht mit seinem verletzten Arm. Plötzlich hüpfte er durch den Raum wie ein Flummi und landete spektakulär in einer Kiste mit losen Fahrzeugteilen.

„Die Wette gilt“, grummelte Ed mit einem Pokal als ungewollte Kopfbedeckung.

Wenig später startete er eine Präsentation mit seinem Lieblingsthema: Ed.

Edda studierte die unverwechselbaren Ed-Posen an einem Bildschirm und erwies sich als perfekte Schülerin. Sie hatte ihn schon oft im Fernsehen ganz genau beobachtet. Sie wusste eigentlich längst, wie ihr Star seine Fans grüßte, wie er nach einem Sieg den Pokal in die Luft riss und wie cool er das Lenkrad hielt.



Eigentlich hatte Ed anschließend nichts zu meckern, doch Loben war nicht gerade seine Stärke. „Na gut. Du bist wirklich besessen von mir“, brummte er.

Edda war jedenfalls zufrieden mit sich: „Ich würde sagen, ich kann inzwischen alles. Ich kann mich sogar so am Hintern kratzen wie du.“ Die Hintern-Kratz-Pose führte sie prompt vor.

„Bist du schon seit deiner Geburt so eine Nerven-säge, oder hast du extra Kurse belegt?“, witzelte Ed. Da passierte ein Wunder: Auf Eds Gesicht zeichnete sich ein dünnes Lächeln ab.

Edda war geradezu schockiert. „Warte! War das ein aufrichtiges Lächeln? Ist mit deinem Gesicht alles okay?“

Ed presste peinlich berührt die Lippen zusammen. Hastig wechselte er das Thema: „Na schön. Ja, ähm ... Jedenfalls, ich gebe dir die ganze Zeit über Funk Anweisungen.“ Er drückte Edda einen Ohrstöpsel in die Hand. „Der hier kommt ins Ohr.“

Edda kicherte ungläubig. „Was soll der Unsinn? Ich kann auch genauso fahren wie du. Ich lasse mich zurückfallen, aber nicht zu weit, warte auf Inspiration, dann ergreife ich die Chance und setze mich an die Spitze.“

„Falsch!“, entgegnete Ed hochnäsiger. „Inspiration? Denkst du etwa, ich warte auf ein Gefühl, bis der richtige Moment da ist? Nein. Ich fühle gar nichts.“

Edda piekste testweise gegen Eds rechten Arm. Prompt entlockte sie ihrem Helden ein „Au!“. Damit war der Beweis erbracht. „Das hast du gefühlt, oder?“

„Nichts, was ich bei einem Rennen mache, basiert auf Emotionen“, tönte Ed wichtigtuerisch und deutete auf die Tafel. „Alles, was ich tue, ist sorgfältig im Voraus geplant. Auf Grundlage der Analyse meiner Gegner, ihrer Fahrzeuge, der Strecke, der Wetterbedingungen.“

„Das ist viel zu kompliziert“, unterbrach Edda ihn schmunzelnd. „Also echt. Du solltest einfach fahren.“

„Niemals“, blaffte Ed zurück. „Ich bin doch nicht nur ein Fahrer. Ich bin ein Gewinner.“

Edda hätte nie gedacht, dass ihr Ed einmal so unsympathisch werden könnte. Tja, in seiner Welt schien es nur Platz für eine Person zu geben – ihn selbst!

In dem Moment tönte Cindys Stimme durch die Sprechanlage. „Fahrerinnen und Fahrer, macht euch bereit!“ Die Sache wurde nun so richtig ernst.

Kapitel 7



Kurze Zeit später war der große Moment gekommen. Eddas Traum schien sich zu erfüllen. Sie ging beim Grand Prix an den Start – im Wagen ihres absoluten Helden. Entlang der Strecke hatten sich Fans aus ganz Europa versammelt, um den vierzig weltbesten Fahrerinnen und Fahrern zuzujubeln. Niemand schien zu bemerken, wer in Wirklichkeit unter Eds Helm steckte. Der echte Ed hatte sich derweil unter die Zuschauermenge gemischt. Allerdings gut getarnt unter Superfan-Mütze, Sonnenbrille und einem angeklebten Schnurrbart.

Über Funk schärfte er Edda ein: „Denk dran: Um dich fürs nächste Rennen zu qualifizieren, musst du nur unter die ersten dreißig kommen.“

Edda spürte mit einem Mal Erwartungsdruck. Sie begann, unter ihrem Rennanzug zu schwitzen.

Da dröhnte auch noch Enzos Stimme durch die Boxen: „Zu guter Letzt, aber nie der Letzte ... Auf der Poleposition ... Ed!“ Donnernder Jubel erfüllte die Luft. Eddas Herz sank ihr kurz in die Hose. Nervös ließ sie ihren Blick schweifen und erstarrte: Kamerabilder von ihr flimmerten live über die großen Bildschirme am Streckenrand. Puuh! Das alles fühlte sich so anders an als in ihrer Fantasie. Es war echt – und echt beängstigend.

„Ich kann das“, sprach sie sich Mut zu. Dann meldete sich wieder die Angst: „Nein, das kann ich nicht! Nein, ich kann nicht!“ Edda holte einmal tief Luft. Sie musste einfach nur die gelernten Schritte abspulen: anschnal-len, Handbremse lösen, das Lenkrad fest umgreifen, den Motor starten. Doch ... Oje! In ihrer Aufregung fiel ihr nicht mehr ein, welcher Knopf der Zündknopf war. Hilfe suchend blickte sie zu Ed hinüber auf die Tribüne.

„Der Rote!“, seufzte er durch die Funkverbindung in ihr Ohr.

Puuh! Das war ihre Rettung. Der Motor sprang an – die blaue Energie leuchtete auf. Edda setzte ihren Fuß aufs Gaspedal und wartete. Bis in die letzten Mäusehaarspitzen konzentriert, starrte sie zu den Startampeln. Eine gefühlte Ewigkeit glühten sie rot – doch dann endlich ... Grün!

Edda war so überwältigt davon, im Grand Prix zu fahren, dass ihre Nerven versagten. Sie vermasselte den Start: Die Reifen überdrehten, Rauchschwaden stiegen auf, und rasch spürte sie die Konkurrenz in ihrem Nacken. Doch erst einmal hielt sie sich auf dem ersten Platz.

„Juhu! Ich muss wohl träumen!“, flötete sie. „Ich fahre im Grand Prix! Haha!“ Vor lauter Aufregung fuhr sie Schlangenlinien. Die anderen Fahrerinnen und Fahrer konnten mühelos den Abstand zu ihr verringern.

Als Erstes zog Nachtkrabb neben sie. „Hallo, Ed. Du wirkst irgendwie ein bisschen nervös“, schnarrte er von der Seite. „Sei vorsichtig. Ein kleiner Fehler kann dich den Sieg kosten.“ Der Rabe drohte also schon wieder. Was führte der finstere Vogel bloß im Schilde?

Als Nächstes tauchte der Bär Magnus neben ihr

auf. „Gewinnen ist bei Weitem nicht das Wichtigste oder, Ed?“

„Na ja, in dem Fall irgendwie schon“, kommentierte Böckli grinsend.

Aus heiterem Himmel brauste nun die Elefantendame Olivia an allen vorbei. „Was geht ab, Leute?“, posaunte sie aus ihrem lila Flitzer. „Ich muss euch direkt mal was fragen: Wie sehe ich aus? Von hinten!“ Mit triumphierendem Lachen schoss sie davon. Kurz darauf wurde Edda von Nachtkrabb, Magnus und Böckli überholt. Im Rückspiegel sah sie bereits, dass weitere Konkurrenten bedrohlich schnell näher kamen.

Uff! Das lief überhaupt nicht gut. Eddas Traum drohte so früh in ihrem ersten Rennen bereits zu zerplatzen. Lag es an ihrem Wagen? An ihrer Aufregung? Oder war sie doch nicht so gut, wie sie geglaubt hatte? Schon brausten Erik der Elch, Louis der Hahn und Richard der Löwe mühelos an ihr vorbei. Oje! Auf keinen Fall durfte Edda auf einem der letzten zehn Plätze landen. Doch gefühlt jede Sekunde zischte ein weiterer Wagen an ihr vorbei.

„Jetzt reicht’s“, rief Edda trotzig. „Jetzt lass ich mich von keinem mehr überholen.“

„Stimmt“, spottete Ed über Funk. „Wie auch, wenn du auf dem letzten Platz bist?“

Edda machte ein langes Gesicht. Doch sie hatte keine Zeit zu verzweifeln, denn jetzt wurde es richtig ernst: Die Rennleiterin Cindy war bekannt für ihre wahnwitzigen Hindernisse, Tricks und heimtückischen Aktionen. Sie sauste in ihrer Flugkapsel über die Dächer von Paris. Während sich Edda noch fragte, was die Fuchsdame dort oben trieb, ließ diese geheimnisvolle Kugeln in den hellblauen Himmel steigen. Im Nu luden sie die Atmosphäre über der Stadt elektrisch auf.

„Ist es auf einmal dunkel geworden?“, stutzte Edda, als sie nach oben blickte. Finstere Wolken ballten sich zusammen.

„Vergiss die Blitze“, coachte Ed sie, der das Rennen an den Bildschirmen verfolgte. „Konzentrier dich auf die Straße vor dir.“

In dem Augenblick schrie Edda panisch auf.

Ein heftiger Blitz war nur Zentimeter hinter ihr eingeschlagen! Ganz nebenbei hatte er einen anderen Fahrer von der Strecke katapultiert.

Eds Stimme klang nun selbst wie unter Strom. „Vor dir ist eine Lücke. Das ist deine Chance.“



„Um was zu tun?“, fragte Edda ängstlich. „Gebrutzelt zu werden? Ich kann echt nichts sehen.“

Ihr Held hatte von außen zum Glück den perfekten Überblick. „Mach, was ich sage“, bat er Edda. „Fahr in der Mitte der Straße. Zieh zwischen ihnen durch.“

Edda hielt sich an die Anweisungen des rennerfahrenen Ed. Sie konnte sich tatsächlich Platz um Platz nach vorne arbeiten, während ihre verunsicherte Konkurrenz im Zickzack fuhr. „Es hat funktioniert“, jauchzte Edda.

Das künstliche Gewitter hatte sich plötzlich wieder gelegt. Edda befand sich nun schon fast auf der Zielgeraden.

Vor ihr waren nur noch Magnus und Nachtkrabb. Edda war sich sicher, dass sie die beiden bald einholen würde. Sie sah es schon vor sich, wie sie als

Erste über die Ziellinie brauste. Endlich würden alle wissen, dass Ed der geborene Sieger war. Und ganz nebenbei würde sie Ed beweisen, dass er sie bislang unterschätzt hatte.

Auch Ed war mit einem Mal richtig zuversichtlich. „Okay. Wir sind wieder im Rennen. Alles, was du jetzt noch machen musst –“

In dem Moment kreischte Edda ohrenbetäubend. Sie war in irgendeine unsichtbare zähe Masse hineingefahren, die ihre Reifen verklebte. Im Nu fing ihr Wagen an, sich unkontrolliert um die eigene Achse zu drehen.

„Donuts? Warum fährst du denn jetzt Donuts?“, stutzte Ed. Dabei starrte er auf das kreisrunde Gebäck in der Hand eines Hasenjungen neben ihm.

„Ich weiß nicht, was hier los ist!“, entfuhr es Edda, die sich wie eine Socke im Schleudergang fühlte.

„Ich schon“, raunte Ed mit Wut im Bauch. „Eine unfähige Fahrerin ist los. Du verlierst. Also verliere *ich*. Und *ich* verliere nie!“

Edda riss derweil in ihrer unfreiwilligen Rutschpartie Böckli mit sich, der wiederum den nächsten Fahrer ins Trudeln brachte. Anfangs sah Magnus in dem ganzen Durcheinander wie der sichere Sieger

aus. Doch dann wurde er doch wieder nur Zweiter. Nachtkrabb flitzte in allerletzter Sekunde an ihm vorbei – und errang den Sieg.

„Und jetzt geht’s um die letzten Startplätze“, tönte es durch die Lautsprecherboxen. „Wer kommt weiter, und wer darf mit dem Taxi nach Hause fahren?“

Edda hatte keinen Einfluss mehr auf das Rennen. Sie war für einen Moment fast bewusstlos nach dem unfreiwilligen Schleudergang. Da hörte sie Enzos Stimme durch die Boxen: „Und Superstar Ed steht ganz hinten ... im nächsten Rennen.“

„Jaaaa“, krakeelte Edda. Sie hatte sich tatsächlich noch irgendwie auf Platz dreißig gerettet – der Grand Prix war für sie also noch nicht vorbei. Eine große Last fiel von ihren Schultern. Für den absoluten Siegertypen Ed war Platz dreißig dagegen eine Katastrophe. Er wurde erst einmal ohnmächtig.

Kapitel 8

Eddas Herz schlug noch immer in Höchstgeschwindigkeit, als sie wenig später die Fahrersuite betrat. „Da war irgendwas auf der Strecke, das mich ins Schleudern gebracht hat“, erklärte sie Ed.

„Ja, eine schlechte Fahrerin.“ Ed schleuderte frustriert den Schnurrbart zu Boden. Dann riss er Edda den Rennanzug aus der Hand und verschwand damit in seinem Zimmer.

Edda fühlte sich ungerecht behandelt. „Das ... das war nicht mit Absicht. Da war nur ...“

„Oh, du bist einfach so ohne Grund ins Schleudern geraten?“, unterbrach Ed sie.

Plötzlich brach die ganze Enttäuschung aus Edda heraus. „Oh nein, du hast recht“, schluchzte sie los. Ich schaffe das nicht.“ Ein ganzes Meer aus Tränen rann aus ihren Augen.

Ed kam verwirrt aus seinem Zimmer. „Was ist denn ... Was ist mit dir los?“ Er starrte Edda verwirrt an.

„Ich bin dem nicht gewachsen.“ Edda schlug sich die Hände vors Gesicht. „Ich bin nicht gut genug.“

Eds Augen kullerten ratlos von einer Seite zur anderen. „Hey! Das stimmt nicht. Also zumindest nicht so ganz. Halt. Nein, nein, nein. Also, äh ...“

Edda bekam wieder eine Schluchzattacke. Ed erschrak über den Gefühlsausbruch so sehr, dass er einen Sprung zur Seite machte.

„Das war nicht so gemeint“, stammelte er. „Du ... Du schaffst das schon. Es ist ganz, ganz, hypersuperwichtig, dass du davon überzeugt bist.“

Doch Edda hörte ihm kaum zu. „Vielleicht bin ich ja wirklich nur eine unbedeutende Jahrmarkt-Niete. Und mein Traum hätte besser ein Traum bleiben sollen.“

Ed überlegte, was er tun sollte. Schließlich legte er Edda unsicher die Hand auf die Schulter. „Ganz ... ruhig. Äh.“ So viel Nähe war ihm dann doch nicht geheuer – er zog seine Hand blitzschnell wieder weg. „Hör zu. Du musst dir Zeit nehmen ... So viel Zeit, wie du brauchst. Ich lass dich jetzt mal in Ruhe, während ich mich für deine schreckliche Fahrweise entschuldige.“



Während sich Ed den kritischen Fragen der Presse stellte, trottete Edda in ihrer Superfan-Verkleidung durch den Hangar.

„Hey, du Superfan“, rief Louis ihr zu. „Dein Star ist heute gefahren wie eine lahme Ente. Wieso?“



„Keine Ahnung. Vielleicht war ich ...“ Ups! Um ein Haar hätte sich Edda verplappert. Sie räusperte sich

hastig und versuchte, mit verstellter Stimme zu sprechen: „... also, äh, war *er* einfach nicht so gut, wie er gedacht hat. Es war bestimmt nur ein technisches Problem. Beim nächsten Rennen läuft es besser. Ich verspreche es – *er* verspricht es“, korrigierte sie. Da spürte sie, wie sich ein dunkler Vogelschatten auf sie legte. Der hinterhältige Rabe war mal wieder aus dem Nichts aufgetaucht. „Dein Held sollte vorsichtig sein“, schnarrte Nachtkrabb.

Bevor Edda etwas sagen konnte, war der finstere Vogel wieder verschwunden. Sie war erleichtert, dass nun der gesellige, gutherzige Böckli auf sie zutrottete. „Du bist also der Fan, der von Ed nicht genug kriegen kann?“

Edda antwortete mit ihrer Superfan-Stimme „Ja ... Ja. Er ist, ähm, ... toll.“

„Du hast bisher noch nicht viel Zeit mit ihm verbracht. Oder?“ Edda wunderte sich. Warum klang der Schweizer Fahrer so besorgt?

Da tauchte Ed neben ihr auf. „Da bist du ja. Ich hab dich schon überall gesucht.“

„Ich hatte grad ein total nettes Gespräch mit ...“

Doch Ed fiel ihr schroff ins Wort und schob sie in Richtung Aufzug. „Und jetzt bist du fertig.“

Der Gamsbock musterte Ed geradezu mitfühlend. „Wenn dir etwas auf dem Herzen liegt und du reden möchtest ...“

„Oh, möchte ich nicht“, knurrte Ed. Dann zischte er Edda zu: „Warum hast du mit den anderen Fahrern geredet? Wir fliegen noch auf. Halt dich von ihnen fern.“

„Warum bist du immer zu allen so gemein?“, fragte Edda, als sie wieder in Eds Fahrersuite angekommen waren. „Die anderen hängen zusammen ab und helfen sich gegenseitig.“

„Tja, und wo sind sie jetzt? Hinter mir“, höhnte Ed, während er durch das Wohnzimmer stolzierte. „Weltklassefahrer brauchen keine Hilfe.“ Dabei versuchte er, einarmig eine Trinkflasche zu öffnen. Zwischenzeitlich nahm er sogar seine Zähne zu Hilfe.

So langsam verstand Edda, warum Böckli ihn so mitleidig angesehen hatte. „Brauchst du vielleicht doch Hilfe?“

In der Sekunde schaffte Ed es endlich, die Flasche zu öffnen. „Siehst du? Ich schaffe das auch wunderbar allein.“ Doch wie als Gegenbeweis spritzte ihm nun eine ganze Fontäne Sprudelwasser in sein Gesicht, sein Haar hing an ihm herunter wie ein Wischmopp.

„Fühlst du dich denn gar nicht einsam?“, wunderte sich Edda.

„Ich hab Tausende von Fans“, plusterte sich Ed auf. „Da kann man doch überhaupt nicht einsam sein.“

Edda schüttelte innerlich den Kopf. Mit ihrem Hel-
den stimmte wirklich etwas nicht ...

Kapitel 9



Am nächsten Morgen starrte Edda aus dem Zep-
pelfenster. Sie glaubte, mit offenen Augen zu träu-
men. Die Türme von Schloss Neuschwanstein erho-
ben sich märchenhaft aus dem Nebel. Edda fand es
passend, denn in Kürze sollte ihr Rennmärchen end-
lich so richtig beginnen.

„Ich hoffe, du bist bereit fürs Rennen“, meinte Ed,
der plötzlich zu ihr trat.

Edda sprühte vor Zuversicht: „Ich habe die Strecke
studiert, die anderen Fahrer, ihre schlechten Ange-

wohnheiten, Cindys Lieblingshindernisse und Böcklis drei Lieblings-Eissorten.“

„Böckli?“, wunderte sich Ed und klebte sich nebenbei den Superfan-Schnurrbart an.

„Ich muss mich doch nach einem neuen Vorbild umsehen“, verkündete Edda schmunzelnd.

Eds Augen wurden größer und größer. „Ja ... aber Böckli?“

„Heute komme ich unter die Top Ten“, versprach Edda ihrem Coach Ed wenig später über Funk. Es fühlte sich gut an, endlich wieder in dem magisch blauen Rennwagen zu sitzen. Dummerweise musste sie beim Rennen durch Süddeutschland und die Schweiz vom hintersten Platz starten.

„Vielleicht hörst du ja heute mal auf mich“, grummelte Ed.

„Das sollte ich wohl“, lächelte Edda schelmisch. „Immerhin ist dein Gesicht auf meinem Pyjama.“

„Mein Gesicht ist wo?“, stutzte Ed.

Edda grinste in sich hinein. Dann lauschte sie der Moderation von Enzo, die aus den Boxen in der Startzone dröhnte. So langsam begannen ihre Nerven heftig zu flattern. Das muntere Geplapper des Papageis

lenkte sie zum Glück etwas ab: „Willkommen beim Deutschen und Schweizer Rennen. Das will sicher keiner verpennen. Wir überqueren die Alpen, Wälder, Berge und verträumte Dörfer. Dazu gibt's Schnee, Schnee und – soweit ich das seh – noch mehr Schnee.“

In dem Augenblick schwebte Cindy in ihrer Flugkapsel über die dreißig verbliebenen Rennteilnehmer: „Fahrerinnen und Fahrer, macht euch bereit. Das Rennen beginnt!“

Eddas Fuß ruhte auf dem Gaspedal – sie war mehr als bereit. Die Ampel war rot ... rot ... rot ... grün! Mit einem mächtigen **Wrrrrrrrrrr** sauste Edda los. Dieses Mal gelang ihr der perfekte Start. Die junge Fahrerin wollte gleich zum Überholmanöver ansetzen, doch Ed erinnerte sie an den Plan: „Bleib am Anfang hinter den anderen, wir greifen später an. Aber jetzt fahr einfach erst mal.“



Während der ersten Rennetappe brettete Edda durch einen wunderschönen, sattgrünen Bergwald. Die Strecke war so bucklig und kurvig, dass schon bald der erste Fahrer über die Bande flog.

Der Wagen überschlug sich mehrfach im Unterholz und wurde weiter unten auf die Fahrbahn geschleudert – Edda konnte dem Unfallauto um Haaresbreite ausweichen. Doch kaum hatte sie sich an die Bedingungen gewöhnt, verschluckte der schier endlose Alpentunnel sie. Trotz der Enge zwischen dem kalten dunklen Gestein gelang es Edda, ein paar Plätze gutzumachen. So langsam arbeitete sie sich ins Mittelfeld vor.

Als sie den Tunnelausgang erreichte, staunte Edda nicht schlecht: Mit einem Mal befand sie sich mitten in einer majestätischen Schneelandschaft. Edda ließ kurz den Blick in die Schweizer Berge schweifen: „Oh, das ist ja schön“, schwärmte sie. Da fiel ihr etwas auf. „Ganz *schön* gefährlich.“

Oben an den Berghängen thronten Dutzende metergroße Schneekugeln. Das konnte kein Zufall sein. Natürlich waren die Hindernisse Cindys Werk. Im Nu kugelte der erste Riesenschneeball auf die Strecke – Edda konnte gerade noch ausweichen.

„Das gefällt mir nicht“, meinte sie mit angehaltenem Atem.

„Das *soll* dir auch nicht gefallen“, schaltete sich Ed ein. „Du sollst ihnen ausweichen.“

„Oh, toller Hinweis“, entgegnete Edda ironisch. „Danke schön.“

Inzwischen rollten mehr und mehr Schneekugeln die Hänge hinab. Edda musste nicht nur ihnen, sondern immer häufiger auch den Autos ausweichen, die von Cindys Hindernissen abgeräumt wurden. Richard der Löwe hatte noch Sekunden zuvor selbstbewusst gerufen: „Keine Sorge, das ist nur ein Trick.“ Doch schon einen Moment später befand er sich mitten in einem Riesenschneeball und rollte über die Fahrbahn.



Kaum war Edda ihm ausgewichen, raste Louis mit einem triumphierenden Hahnenschrei an ihr vorbei – doch dann passierte etwas Seltsames: Eine Schneekugel stellte sich dem fahrenden Hahn in den Weg. Louis wich ihr gekonnt aus, die Kugel wurde er aber nicht los. Es war, als entwickelte sie auf einmal einen eigenen Willen. Der Schneeball verfolgte Louis, und als er den Fahrer eingeholt hatte, räumte er ihn mit einem wuchtigen Schlag von der Strecke. Irgendwas ging hier nicht mit rechten Dingen zu, ahnte Edda. So etwas Unfares konnte unmöglich Cindys Werk sein. Und seltsamerweise profitierte Nachtkrabb von der ganzen Aktion.

Sein teuflisches Gelächter dröhnte in Eddas Ohren. „Hast du das gesehen?“, fragte sie Ed über Funk. „Ich glaube, jemand sabotiert das Rennen.“ Mit einem Schreckenslaut fügte sie hinzu: „Vielleicht bin ich deshalb in Paris ins Schleudern gekommen.“

Ed reagierte, wie Edda es von ihm gewohnt war – gefühlvoll wie ein Stein. „Das bildest du dir nur ein.“

„Meine Einbildungskraft scheint aber echt stark zu sein“, widersprach Edda mit zittriger Stimme, denn in diesem Augenblick drohte sie das nächste Opfer

der seltsam aktiven Schneebälle zu werden. „Oh, ich muss die Dinger loswerden!“

„Ignorier sie“, meinte Ed kühl. „Fahr einfach.“

„Na, du hast leicht reden“, konterte Edda.

Inzwischen begannen die Schneekugeln, geradezu wütend hinter ihr auf und ab zu springen. „Die haben es auf mich abgesehen.“ Plötzlich entdeckte Edda abseits der Strecke eine Felsklippe. „Das ist es“, freute sie sich. „Ich krieg das auf die Reihe.“

Ed schien zu ahnen, was Edda vorhatte. „N-nein! Keine Tricks!“

Doch in diesem Fall vertraute Edda auf ihre innere Stimme. Sie nutzte die Klippe als Rampe, und mit einem spektakulären **WUUUSCH** schoss sie über den Abgrund. Ganz nebenbei präsentierte sie der ganzen Welt ihren *Rocket-Ramp-Spinflip-Skyride*. Hinter Edda zermalmten sich Schneekugeln gegenseitig in der Luft. Edda dagegen landete wohlbehalten auf der Strecke. Ihr war es sogar gelungen, sich ein paar Plätze vorzuarbeiten.

Aus einiger Entfernung beobachtete Edda nun das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Magnus und Nachtkrabb. Dem fiesen Raben gönnte sie den Sieg am allerwenigsten. In Paris hatte vermutlich er sie

mit dem unsichtbaren öligen Zeug ins Schleudern gebracht, jetzt hatte er es beinahe mit den aggressiven Schneekugeln wieder geschafft. Für einen Moment sah es gut aus für Magnus' Sieg. Doch dann kam alles anders ... Aus heiterem Himmel schoss noch vor Magnus und Nachtkrabb eine Schneekugel über die Ziellinie – und Richard der Löwe befand sich in der Kugel. Er hatte Riesenglück im Pech gehabt.

Edda sicherte sich immerhin noch den 10. Platz. „Ja! Wir haben es geschafft!“, jubelte sie. Damit war sie für das nächste Rennen qualifiziert. „Die ewige Nummer eins“-Ed war deutlich weniger begeistert, aber immerhin bekam er diesmal keinen Ohnmachtsanfall.

Kapitel 10



Auf dem Jahrmarkt war Erwin derweil kurz vor einem Tobsuchtsanfall. Gerade hatte sich ein Kunde bei ihm über eine Socke im Milchshake beschwert. Eddas Vater eilte zum Eisstand. „Jorge!“, brüllte er. „Ich habe dir doch gesagt, du sollst dir bei der Arbeit die Socken nicht ausziehen! Niemand will deine Hufe sehen.“ Doch als er sich über die Theke beugte, entdeckte er Rosa.

„Was machst du denn da?“, stutzte Erwin. „Wo ist Jorge?“ In diesem Augenblick schnellte der Stierjunge aus seinem Versteck hervor und deutete auf

das Fernsehgerät. „Wow. Was für ein sensationelles Manöver“, versuchte Jorge Erwin abzulenken. „Hast du das gesehen?“ Aus dem Fernseher dröhnte leise die Stimme des Kommentators Enzo, der Eds Stunt begeistert lobte.



Doch Erwin blieb grummelig. „Warum macht ihr euch überhaupt die Mühe, den Fernseher zu verstecken? Ihr seid genauso schlimm wie Edda. Ach, wo ist sie eigentlich?“

„Äh, sie ist im Waschsalon“, log Jorge.

„Im Fitnessstudio?“, schwindelte Rosa gleichzeitig.

„Ja, sie macht dieses, äh, Schmutzwäsche-Sportprogramm“, versuchte Jorge, die offensichtliche Lüge zu retten.

Erwin schielte auf den Fernseher, wo gerade eine

Wiederholung von einem von Eds Manövern lief. „Hey! Ich kenne nur eine, die einen *Backflip-Dash* beherrscht“, stutzte Erwin.

Jorge spielte den Ahnungslosen. „Nein, nein. Das war ein ... ein *Wheeze-Moth-Undercarriage-Sashay*.“

Erwin verengte seine Augen zu schmalen Schlitzen. „Selbst wenn es so wäre, ich kenne auch nur eine, die einen *Wheeze-Moth-Undercarriage-Sashay* hinkriegt. Meine Tochter.“

Die Sache war aufgefliegen! Jorge und Rosa versuchten, sich heimlich davonzuschleichen, doch Erwin schlug mit der Faust auf die Theke. „Spuckt’s aus. Was ist hier los?“

Widerwillig beichteten Jorge und Rosa Erwin die ganze Wahrheit. Der holte erst einmal tief Luft. „Meine Tochter ist die ganze Zeit als Ed die Rennen mitgefahren? Wir stehen kurz davor, den Park zu verlieren, und sie haut ab und fährt beim Grand Prix of Europe mit?“

Jorge zischte Rosa zu: „Kannst du in deiner Kristallkugel sehen, ob wir gefeuert werden?“

Erwin hörte nur mit einem halben Mausohr zu. „Und sie meint, das müsste sie nicht mal ihrem eigenen Vater erzählen?“ Doch plötzlich machte es

klick in seinem Kopf: „Ach, wem mach ich was vor? Ich hätte sowieso nicht zugehört. Weil ich immer nur ans Geschäft denke.“

„Wir können direkt packen, oder?“, raunte Jorge derweil Rosa zu.

„Hier wird niemand gefeuert“, beschloss Erwin. „Wir sind ihre Familie. Wir sollten bei ihr sein, habe ich recht?“

„Ja“, entfuhr es Jorge aus tiefstem Herzen.

„Natürlich“, stimmte Rosa zu. „Zusammen ist alles besser.“

„Ich darf mir auf gar keinen Fall entgehen lassen, wie meine Tochter beim Grand Prix of Europe mitfährt“, beschloss Eddas Vater. „Seht ihr das auch so?“

Rosa und Jorge nickten voller Inbrunst. „Ich frage mich nur, wie wir dahin kommen“, grübelte der Stierjunge laut. „Im Ernst, das ist richtig weit weg.“

Erwin blickte zu einem Anhänger, der mit alten Teilen von ausgemusterten Fahrgeschäften beladen war. Jorges und Rosas Augen wanderten ebenfalls dorthin. Im Nu lächelten sich die drei verschwörerisch an.

Kapitel 11

In derselben Sekunde hätte Edda die Hilfe ihrer Jahrmarktsfamilie gebrauchen können. Sie war sich hundertprozentig sicher, dass Nachtkrabb die Rennen sabotierte. Doch bei ihren Ermittlungen war sie komplett auf sich allein gestellt. Nach dem verdächtigen Verlauf des Alpen-Rennens beschloss sie, sich mal bei den anderen Fahrerinnen und Fahrern umzuhören. Hatte denn niemand den gleichen Verdacht? In Superfan-Kleidung postierte sich Edda in Hörweite von Olivia, Louis, Magnus, Böckli und Richard.



Die fünf standen zusammen auf dem Schweizer Dorfplatz unweit der Zieleinfahrt. Während sie sich über das Rennen unterhielten, tunkten sie Brotstücke in einen Topf aus würzigem Käsefondue. Besonders Böckli freute sich darüber, wieder in seiner Heimat zu sein. Edda hörte Louis sagen: „Habt ihr gesehen, wie toll ich heute da draußen zurechtgekommen bin? Mit den Schneekugeln? Ich hatte allerdings das Gefühl, die haben ihren eigenen Willen.“

Da schaltete sich Richard der Löwe ein. „Wie sagt man dazu, wenn leblose Gegenstände plötzlich lebendig werden? Der erste Buchstabe ist ein S.“

Edda hielt es nicht mehr aus. Sie huschte an den Fahrer-Tisch und lieferte das scheinbar gesuchte Wort. „Sabotage.“ Die anderen zuckten erschrocken zusammen.

„Äh, ich glaube, er wollte sagen *selbstständig werden*, Ed-Fan, und nicht *Sabotage*“, erklärte Olivia empört.

Magnus war die Kinnlade heruntergeklappt. „Spielt hier jemand ein falsches Spiel? Aber wer würde so was machen?“

„Das kann ich euch sagen“, wagte sich Edda vor.

„Schieß los!“, forderte Nachtkrabb sie auf. Edda ge-



fror das Blut in den Adern. Wo war der Rabe denn auf einmal wieder hergekommen?

Sie entschied, dass es erst mal schlauer war, den Verdacht für sich zu behalten. „Äh ... ich, äh ... ich will euch nicht beim Essen stören.“

„Willst du dich ganz sicher nicht zu uns gesellen?“, lud Nachtkrabb sie ein. Dabei zückte er seine Fonduegabel auf ziemlich bedrohliche Weise, wie Edda fand.

Sie winkte höflich ab und leistete Ed Gesellschaft, der abseits an einem eigenen Tisch stand.

„Nachtkrabb hat das Rennen sabotiert“, zischte Edda ihm zu. „Das weiß ich ganz genau.“

Ed widmete seine Aufmerksamkeit vor allem den Schweizer Käsewürfeln. „Edda ... Atme erst mal durch.“

Wie konnte ihr Gegenüber bloß so ruhig bleiben? „Er ist sehr böse“, stellte Edda fest. „Und er hat eine extrem bedrohliche Käsegabel.“ Als Medizin gegen den Schreck genehmigte sie sich einen Käsewürfel nach dem nächsten.

„Beruhige dich“, entgegnete Ed schmatzend. „Das ist nur der Druck wegen des Grand Prix. Es ist völlig normal, dass man paranoid und wahnhaft ist.“



„Ach, echt?“, stutzte Edda.

„Nein, ich versuch nur, dich aufzumuntern“, schmunzelte Ed. „Du hast gesagt, ich soll nett sein, oder?“

„Das ist schon mal ein Anfang“, fand Edda. „Zwar kein guter Anfang, aber du gibst dir Mühe.“ Doch eines musste sie klarstellen: „Trotzdem bin ich nicht paranoid. Nachtkrabb heckt irgendwas aus, das weiß ich.“

Kapitel 12

Edda begann sofort mit der Mission „Nachtkrabb auf frischer Tat ertappen“. Heimlich folgte sie ihm zurück zum Grand-Prix-Zeppelin. Edda musste cleverer sein als der heimtückische Vogel. Sie brauchte handfeste Beweise, die auch Ed endlich überzeugten. Edda ahnte, dass der Rabe schon seine Teufeleien für das anstehende Italien-Rennen vorbereitete.



„Was führst du im Schilde?“, murmelte Edda, während sie dem unheimlichen Fahrer kurz darauf zum Aufzug folgte, der zu den Suiten führte. Nachtkrabb

war nicht nur gut im Auftauchen und Verschwinden, er schien auch einen sechsten Sinn zu haben. Obwohl Edda ihm lautlos wie eine Katze hinterher, bemerkte er im Korridor etwas und blieb urplötzlich stehen. Doch kurz bevor er sich umsah, konnte Edda hinter eine der strauchartigen Zimmerpflanzen huschen. Dummerweise verlor sie den mutmaßlichen Saboteur dabei aus den Augen. Am Ende des Flurs entdeckte Edda immerhin eine angelehnte Tür. Was sich dort wohl verbarg?



Edda kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, als sie die Galerie betrat, die offenbar zu Ehren früherer Grand-Prix-Gewinner eingerichtet worden war. Gerahmte Fotos an einer der Wände zogen sie fast magnetisch an. Und plötzlich stieß sie auf eine Aufnahme, die ihre Eltern zeigte.



„Dad“, seufzte Edda. Ihre Mutter hatte auf dem Bild einen üppigen Babybauch. Edda hatte darin den letzten Sieg von Erwin gewissermaßen miterlebt. Nach dem Erfolg hatte er seine Fahrerkarriere aufgegeben, um sich um seine kleine Familie und um den Jahrmarkt zu kümmern. Und jetzt, da gewissenlose Fieslinge diesen wundervollen magischen Ort verschrotten lassen wollten, war Edda an der Reihe, nun ihrem Vater zu helfen.

„Ein talentierter Rennfahrer“, tönte eine schnarrende Stimme. Edda hatte die Spionagemission ganz vergessen – und Nachtkrabb hatte sie einmal mehr kalt erwischt. „Ein Freund von dir?“

„Eigentlich ist er mein, äh, äh ...“ Beinahe wäre Edda das Wort *Vater* über die Lippen gekommen, doch rasch räusperte sie sich: „Nein. Ähm ... Ich kenne ihn nicht.“

„Verfolgst du mich etwa?“, forschte der unheimliche Rabe nach.

„Nein, nein“, versicherte Edda rasch. „Ich bin nur zufällig in die gleiche Richtung gegangen und war einen Augenblick hinter dir, mehr nicht.“

„Gut. Denn wer nicht in seiner eigenen Spur bleibt, der könnte verletzt werden“, schnarrte der Rabe geheimniskrämerisch wie immer.



Da bemerkte Edda, dass ihr eigenes Geheimnis gerade aufzufliegen drohte: Ihr Schnurrbart löste sich und fiel zu Boden. Edda hob ihn blitzschnell auf, doch da war Nachtkrabb schon wieder fort.

Kapitel 13

In Windeseile suchte Edda Ed in der Fahrersuite auf. „Er ist es! Er ist es! Er ist es!“, rief Edda. Dabei lief ihr ein Schauer über den Rücken.

Ed zog verwundert die Augenbrauen nach oben, werkelte dann aber seelenruhig an seiner Taktiktafel weiter. „Ich weiß nicht, wovon du sprichst.“

„Nachtkrabb steckt hinter der Sabotage beim Rennen“, wurde Edda deutlich.

„Wo sind deine Beweise?“, murmelte Ed kaum interessiert.

„Na ja ... Ich hab leider keine konkreten Beweise“, gestand Edda. „Aber stattdessen habe ich etwas Besseres: das extrem starke Gefühl, dass ich recht habe. Wir müssen etwas dagegen unternehmen.“

Ed stieß ein paar Grübellaute aus und seufzte: „Ich hab da eine Idee: Wir konzentrieren uns auf das nächste Rennen, und wenn es irgendwelche Anzeichen von Sabotage gibt, verspreche ich, dir dabei zu helfen, den Schuldigen zu finden.“

Edda drehte sich überrascht um. „Ehrlich? Das würdest du tun?“

„Ob es mir gefällt oder nicht, wir sind ein Team“, seufzte Ed.

„Danke schön!“, rief Edda aus. Wow! Endlich hatte Ed begriffen, dass sie gemeinsam stärker waren. Edda hüpfte vor Freude auf die Couch.

Während das Luftschiff weiter in Richtung Mittelmeerküste schwebte, konnte Edda zwei Dinge kaum abwarten: endlich das perfekte Rennen abzuliefern und ganz nebenbei Nachtkrabb zu überführen.



Kapitel 14



Am nächsten Morgen schwitzte Edda unter ihrer Fahrerkleidung wie nie zuvor. Das dritte Grand-Prix-Rennen fand auf dem glühenden Asphalt der italienischen Mittelmeerküste statt. Edda war bis in ihre Mäusehaarspitzen motiviert. Sie wollte allen beweisen, dass Ed die unangefochtene Nummer eins war. Doch ausgerechnet der echte Ed bremste sie über Funk. „Noch nicht überholen!“, sagte er ganz ruhig.

„Aber ich hab ihn gleich“, ärgerte sich Edda, die dicht hinter dem Löwen Richard war.

Doch Ed ließ nicht mit sich diskutieren. „Denk an unsere Abmachung. Tu, was ich dir sage.“

„Das ist so frustrierend“, stöhnte Edda.

„Was glaubst du, wie ich mich fühle?“, moserte Ed.

„Eitel?“, meinte Edda aufs Geratewohl. „Eingebildet? Du machst dir Gedanken wegen deiner Frisur?“

Ed strich sich sofort durchs Haar. „Mein Haar ist sehr kräftig und voll.“

Edda sah es vor sich. „Aber du hast nachgeschaut.“

„Hey, hey!“, protestierte Ed und blickte ertappt drein.

In der Sekunde schwebte Cindy in ihrer Flugkapsel über die Rennstrecke. Edda wusste, was das zu bedeuten hatte: Die Präsidentin würde gleich wieder tief in ihre Trickkiste greifen.

Wenig später brodelte es zunächst im Wasser unmittelbar neben der Küstenstraße, dann schossen Fontänen in die Höhe. Als sich der größte Wassernebel verzog, erschrak Edda kurz. Riesige Krakenarme schlängelten sich bedrohlich in Richtung Rennstrecke.

Die junge Fahrerinnen begriff sofort: Die Tentakel gehörten keinem natürlichen Meereslebewesen. Cindy



hatte die mechanischen Krakenarme offensichtlich programmieren lassen, und zwar so, dass sie den Fahrerinnen und Fahrern mächtig in die Quere kommen würden. Schon wurde ein erster Rennwagen von einem wilden Tentakel von der Strecke geschubst. Edda konnte in letzter Sekunde ausweichen und schlitterte dabei spektakulär am Felshang entlang.



„Gutes Manöver!“, lobte Ed.

„Ed, war das ein Kompliment?“, fragte Edda erstaunt.

„Genieße es“, erwiderte Ed betont lässig. „Es wird kein zweites geben. Halt dich links in der Kurve.“

„Wird gemacht, Boss“, lachte Edda und brettete dabei in einen Tunnel.

Dort griffen die fiesen Tentakel erneut an und demolierten gleich mehrere Autos. Edda fuhr so schnell, dass sie an den Wänden und der Decke entlangwirbeln konnte. Die Krakenarme griffen ins Leere. Dann schlugen sie so wild um sich, dass der Tunnel zusammenbrach.

Edda fuhr so schnell und geschickt, dass sie gerade rechtzeitig ins Freie kam. „Ha! Netter Versuch, Fischkopf. Achtarmiger Loser!“, triumphtierte Edda über den mechanischen Kraken. „Da hat sich wohl jemand *verkrakuliert*.“

Edda war mehr als zufrieden mit sich. Sie hatte sich in Rekordzeit auf Platz drei vorgekämpft. Jetzt musste sie nur noch mit dem Spitzenduo Nachtkrabb und Magnus fertigwerden. „Okay, Team-Captain, wie sieht der Plan aus?“, erkundigte sie sich via Funk.

„Weißt du was, Edda? Mach einfach dein Ding. Du schaffst das.“ Die Mittelmeersonne schien Eds Gemüt gutzutun, fand Edda. Zum ersten Mal gab ihr Coach freiwillig die Kontrolle ab.

„Ehrlich? Im Ernst?“, fragte Edda sicherheitshalber nach.

„Ich will es nicht noch mal sagen“, wand sich Ed auf der anderen Seite der Funkverbindung. „Wenn ich noch mehr Stolz herunterschlucken muss, ersticke ich.“

„Okay. Pass auf“, kündigte Edda an und gab noch einmal Vollgas. Schon bald fuhr sie auf Augenhöhe mit dem Raben und dem Bären.



Der finstere Vogel versuchte sofort, Edda auszubremsen und vom Kurs abzudrängen. Doch sie hielt uner-

schrocken dagegen. Da fiel Edda etwas auf. „Oh! Was ist das für ein Geruch? Whooooow!“ Mit einem Mal spielte ihr Wagen verrückt. Egal, wie stark Edda gegenlenkte, irgendeine Kraft schob sie an den Streckenrand. Die Böschung kam unaufhaltsam näher und näher.

„Was machst du denn da?“, rätselte Ed.

„Ich kann nichts dafür“, erklärte Edda völlig verstört. „Es ist, als würde ich von einem unsichtbaren Luftstoß oder so was weggepustet werden.“



Und während nun der gemütliche Bär und der hinterhältige Rabe um Platz eins kämpften, flitzte Edda den steilen Hang hinunter. Hier hatte sie den Wagen wieder unter Kontrolle, nur dummerweise drohte er, den Abhang hinunterzustürzen. Edda riss das Steuer

scharf herum und gelangte so zumindest auf eine schmale Treppe zwischen bunten Steinhäusern.



Glücklicherweise schaffte sie es, danach von der Dorfstraße auf die Asphaltstrecke zurückzukehren. Genau in dem Moment zog Nachtkrabb mit einem schauerlichen Lachen an ihr vorbei.

„Nachtkrabb, das musst du gewesen sein“, grollte Edda.

Die Zielgerade rückte bereits in Sicht. Und wie schon beim Alpen-Rennen begann Magnus, sich bereits als Sieger zu feiern – zu früh! Der mit allen Wassern gewaschene Vogel zündete in letzter Sekunde einen Turbo-Boost und verwies den Bären erneut auf den zweiten Platz.

In der Zieleinfahrt wartete Ed bereits auf Edda, die

als Dritte die Auslaufzone erreichte. „Was war denn los? Warum bist du Dritte geworden?“, platzte es aus ihm heraus. „Das war echt fürchterlich.“

Statt auf seine Vorwürfe einzugehen, stapfte Edda mit geballter Faust auf den Rennwagen des Siegers zu.

„W-w-wo willst du hin? Hör auf“, zischte Ed. „Das verstößt gegen die Regeln.“

„Sabotage auch“, konterte Edda grimmig. Während Nachtkrabb von Fans und Fotografen umlagert wurde, schaute Edda unter der Heckklappe nach und riss einige Autoteile heraus.



Anschließend untersuchte sie die Vorrichtung für die Turbo-Boosts. Stinksauer musste sie feststellen, dass der Betrüger alle Spuren verwischt hatte.

„Der einzige Saboteur, den ich in diesem Augenblick sehe, bist du“, beschwerte sich Ed.

Wie aus dem Nichts erschien Nachtkrabb vor Edda. „Du solltest besser aufhören, das mit meinem Auto zu machen, denn wenn Cindy dich dabei erwischt ...“

Eddas Timing war eine Katastrophe. Denn Cindy baute sich bereits breitbeinig hinter ihr auf. „In mein Büro – sofort!“, kommandierte sie.

„Ups ... Zu spät“, säuselte der Rabe mit gespielter Bedauern.

In Cindys Gesicht las Edda, dass das sehr wahrscheinlich das Ende ihrer kurzen Grand-Prix-Karriere gewesen sein könnte – also eigentlich von Eds Karriere. Und was genauso schlimm war ... Die Sache konnte das Ende von Erwins Jahrmarkt bedeuten.

Kapitel 15

Ausgerechnet jetzt, wo Edda alles vergeigt hatte, machte sich ihre Jahrmarktsfamilie auf den Weg. Jorge bohrte die letzte Schraube in die Kabine des klapprigen Gefährts, das er Hydromobil getauft hatte.



Erwin riss begeistert die Arme in die Luft. „Hervorragende Arbeit, Jorge. So etwas Gutes hast du nicht mehr gebaut seit den Fahrgeschäften für den Park.“

„Gracias“, dankte der junge Parkhandwerker, der ganz nebenbei auch Erfinder war. „Natürlich war

es hilfreich, dass ich es aus den Bauteilen der Fahrgeschäfte bauen durfte.“

„Und grade noch rechtzeitig für das Finalrennen“, freute sich Eddas Vater. Dann blickte er die Wahrsagerin an: „Rosa, kannst du in der Zukunft irgendeine Katastrophe für uns sehen?“

„Nichts“, wiegelte die kurzsichtige Maulwurfswidwe ab. „Aber die Erde hat offenbar noch ein paar weitere Äquatorlinien.“ Die Sache mit den Linien kam daher, dass sie dieses Mal einen Basketball statt ihrer Kristallkugel benutzte.



Unterdessen hatten Erwin und Jorge das Mobil startklar gemacht. Kurzerhand sprang Rosa auf.

„London, wir kommen!“, jubelten die drei und bogen Richtung Landstraße ab.

Kapitel 16

In Cindys Büro entschied sich fast zur selben Zeit, ob es überhaupt noch ein weiteres Grand-Prix-Rennen für Edda geben würde. Die junge Fahrerin saß wie ein Häufchen Elend auf einem Stuhl und musste ein gemotztes „Ed, Ed, Ed, Ed!“ über sich ergehen lassen. Während Edda sich bewusst von der Präsidentin wegdrehte und den Helm aufbehielt, lauschte der wahre Ed an der Tür.

„Hör zu. Ich verstehe ja, dass die Zeiten stressig sind“, grollte Cindy. „Viele fangen in Stresssituationen an, mehr zu essen, oder sie knabbern an ihren Nägeln. Aber niemand nimmt den Rennwagen eines Gegners auseinander, während 50.000 Fans zusehen.“ Die Rennleiterin stiefelte in Eddas Rücken mit einem wütenden Klackern auf und ab – Edda wurde immer nervöser. „Du kannst froh sein, dass du der größte Star des Rennsports bist und ich dich genauso brauche wie du mich. Du gibst mir jetzt dein Ehrenwort, dass so etwas nie wieder passieren wird.“

Edda atmete erst einmal auf. Doch dann hielt sie wieder die Luft an vor Schreck. Sie musste nun etwas sagen! Leider war es ihr bislang nicht gelungen, die Stimme ihres Helden nachzuahmen. Mit einem hilflosen „Ähm ...“ streckte sie ihren Daumen hoch.

Das gefiel Cindy wiederum gar nicht. „Schluss mit den Spielchen. Ich weiß ja, es gibt kommunikativere Typen als dich, aber das lass ich mir nicht bieten. Du wirst beim Finalrennen nicht mit dem restlichen Feld starten, sondern aus der Strafbox. Das bedeutet, dass du eine Minute später startest als alle anderen Fahrer. Ist das klar?“

Oje, eine Minute war verdammt lang. Oft entschieden ja bereits wenige Sekunden über Sieg oder Niederlage. Edda verzog kurz ihr Gesicht, nickte Cindy dann aber zu. Was sollte sie auch anderes tun? Im selben Moment hörte sie Ed draußen gegen die Wand treten. Edda ahnte, dass ihr gleich die nächste unangenehme Unterhaltung bevorstand.

„Eine Minute Rückstand“, keuchte Ed schockiert, als er kurz darauf die Tür zu seiner Suite zuschlug. „Und wieso? Wegen einer verrückten Unterstellung gegenüber Nachtkrabb.“

Während Ed die Superfan-Verkleidung wütend in die Ecke schleuderte, starrte Edda Hilfe suchend aus dem Zeppelin-Fenster. „Nein, Das war keine verrückte Unterstellung. Es war ein ... ein sehr starkes Gefühl.“

„Ein Gefühl?“ Ed sog scharf Luft ein. „Mit Gefühlen gewinnt man keine Rennen, das habe ich dir gesagt. Und jetzt kann ich den 5. Grand-Prix-Titel abhaken.“

„Ich weiß“, antwortete Edda aus tiefstem Herzen. „Es tut mir leid. Aber ich krieg das irgendwie auf die Reihe. Ich weiß, dass ich das kann.“ Dabei dachte sie an Cindys Worte: Ed war wirklich „kein kommunikativer Typ“. Genauso gut hätte sie mit den Zimmerwänden reden können.

„Nein, vergiss es“, erwiderte Ed zornig und stapfte in sein Zimmer nebenan. „Tut mir leid, aber du kriegst gar nichts auf die Reihe.“ Dabei knallte er die Tür so heftig zu, dass ein kleines Buch vom Regal fiel.

Edda hob es auf und rätselte. Die Seiten waren bekrizelt mit Kinderzeichnungen von Tierkindern, die mit verrückten Autos an exotischen Orten Rennen fahren. Komischerweise waren die Gesichter durchgestrichen, bis auf das Gesicht eines Mausjungen, der Ed verblüffend ähnlich sah.



„Gib mir das“, polterte Ed – Edda erschrak. Sie hatte ihn gar nicht kommen sehen.

„Was ist das?“, wollte sie wissen und deutete auf die Zeichnung.



„Jetzt sofort!“, forderte Ed mit wutverzerrtem Gesicht.

„Wir sind doch Freunde“, erinnerte Edda ihn.

Doch Ed blieb unterkühlt wie ein Eiszapfen. „Ich habe keine Freunde.“

Edda spürte einen Stich in ihrem Herz. „Du hast recht. Du hast keine“, schnaubte sie und stürmte aus der Suite.

Im Flur ließ Edda ihrem Frust freien Lauf. „Dieser Typ hält sich für den Allergrößten. Er ist so arrogant.“

Böckli schien an der Tür gewartet zu haben. Nun schlurfte er Edda mit mitleidiger Miene hinterher.

„War er immer schon so seltsam und dickköpfig?“, wandte sich Edda an Eds langjährigen Rennfahrerkollegen. „Und was hat es mit diesem Freundebuch auf sich?“

Böckli entpuppte sich erstaunlicherweise als richtiger Fachmann für Eds geheimnisvolles Seelenleben. „Die Arroganz, so vermute ich jedenfalls, ist eine Art Schutzschild, um andere immer auf Abstand zu halten. Aber das Skizzenbuch, das kenne ich nur zu gut.“

Was Böckli Edda nun verriet, rührte sie zu Tränen: „Ed ist in einem Waisenhaus aufgewachsen. Eigentlich war er an dem Ort sehr glücklich, und alle Kinder haben sich angefreundet.“ Böckli berichtete weiter,

dass Ed und die anderen Waisenkinder oft gemeinsame Ausflüge zu einer Gokart-Bahn unternahmen. Sie hatten einander nicht nur versprochen, immer füreinander da zu sein, sie wollten sogar eines Tages ein eigenes Rennteam gründen ...

Doch dann war alles ganz anders gekommen. Ein Kind nach dem nächsten hatte Adoptiveltern gefunden, bis auf Ed. Er war ganz allein übrig geblieben und beerdigte den Traum, dass das Waisenhaus-Team eines Tages gemeinsam Rennen fahren würde. Und so war er innerlich hart geworden wie Beton.

„Woher weißt du das alles?“, wunderte sich Edda schniefend.

„Weil ich auch dabei war“, verriet ihr Böckli. „Als Ed und ich uns Jahre später auf der Rennstrecke wiedertrafen, wollte er nichts mehr mit mir zu tun haben.“ Seufzend fügte er hinzu: „Und das ist auch noch heute so.“

„Der arme Ed“, murmelte Edda mitfühlend. So langsam begann sie, sein störrisches Verhalten zu verstehen. Sie nahm sich vor, noch mal mit Ed zu sprechen.

Kapitel 17

Auf dem Rückweg zur Fahrersuite stieg Edda auf einmal etwas in die Nase: „Dieser Geruch! Diesen Geruch kenne ich doch.“ Edda schnupperte noch einmal. „Das ist der Geruch, den ich aus dem Rennen kenne.“ Als sie im Dreikampf mit Nachtkrabb und Magnus von der Italien-Strecke gepustet worden war, hatte es genauso gerochen. „Jetzt kann ich es beweisen. Dieser Geruch führt mich direkt zu ...“ Sie wollte schon *Nachtkrabb* sagen, da stutzte sie. „Magnus’ Zimmer?“

Edda lauschte an der Tür. Oh nein! Der Türknauf bewegte sich von innen. Blitzschnell versteckte sie sich hinter einer Zimmerpflanze. Dort konnte sie hören, wie der gemütliche Bär seine Suite verließ, die Tür verschloss und in ihre Richtung trottete. Während ihr Fahrerkollege an ihrem Pflanzenversteck vorbeilief, ließ Edda ihre Hand herausschnellen und fischte den Schlüssel aus Magnus’ Hosentasche – Volltreffer!

In Windeseile schloss sie Magnus’ Suite auf und

untersuchte sie von oben bis unten. „Was es auch ist, es ist auf jeden Fall hier“, murmelte sie, während sie die Sammlung an Zweiter-Platz-Pokalen inspizierte. Die eingravierten Worte fand sie jedoch ziemlich gemein: *Du bist die Nummer zwei ... Bist okay gefahren ... So lala ... Erster Platz! War nur ein Scherz!*

Edda suchte weiter, doch fand in der aufgeräumten Suite nichts, was den Geruch verursacht haben konnte. „Ach, wem mache ich hier was vor?“, stöhnte sie frustriert. „Es kann unmöglich Mag...“ In der Sekunde berührte sie einen letzten Pokal, und plötzlich wurde ein Mechanismus ausgelöst. Von unter dem Teppichboden fuhr ein Tisch nach oben.



„Krass. Ein geheimes Labor? Ich wusste es!“, triumphtierte Edda. Vor ihr lagen alle nötigen Beweise für Magnus' falsches Spiel – sie waren sogar beschriftet: *unsichtbarer Ölfilm ... Paris-Rennen; Fernsteuerung für falsche Schneekugeln ... Alpen-Rennen; Druckluftdüse ... Italien-Rennen*. Edda testete die ölige Flüssigkeit – genau dieser Rutscheffekt hatte sie den Sieg beim Paris-Rennen gekostet. Und kaum hatte sie die Düse aktiviert, roch es wie in dem Moment, als sie von der Mittelmeer-Strecke gepustet worden war.

Dann entdeckte die Detektivin noch etwas: *magnetische Drohne ... London-Rennen*. Edda legte sich erschrocken die Hand auf den Mund. „Das muss die nächste Sabotage sein, die er plant. Das muss ich unbedingt Cindy zeigen!“

Doch ausgerechnet in dieser Sekunde hörte sie Magnus an der Tür: „I-i-ich muss meinen Schlüssel verloren haben“, sprach er draußen im Korridor. Offenbar hatte er jemanden gefunden, der ihm aufsperrn konnte. „Danke. Ich hätte schwören können, ich hab meinen Schlüssel mitgenommen, als ich gegangen bin.“

Edda schnappte sich derweil den nächstbesten

Gegenstand, schleuderte ihn gegen den Pokal und legte sich flach auf den abwärtsfahrenden Labortisch, der gerade noch rechtzeitig verschwand – dabei fiel jedoch der Schlüssel zu Boden.

Im selben Augenblick hörte sie Magnus in die Suite trampeln. Mit einem überraschten „Was?!“ hob er den Schlüssel auf. Anschließend wurde Edda Zeugin eines verräterischen Selbstgesprächs: „Alle lieben Magnus, den gemütlichen, alten Bären, der immer Zweiter wird. Aber morgen werde ich garantiert gewinnen!“

Eddas Herz blieb kurz stehen, als sie merkte, dass der Bär den Labortisch wieder hochfahren ließ. Sie würde auffliegen! Doch sie hatte Riesenglück – Magnus wandte sich erst verspätet dem Tisch zu. Edda hüpfte derweil herunter, kroch pfeilschnell zur Tür und schlich in den rettenden Flur.

Kapitel 18



Es war höchste Zeit, Ed in ihre Ermittlungsergebnisse einzuweihen. Er bereitete sich an der Schautafel in seiner Suite gerade auf das London-Rennen vor.

„Okay, ich gebe zu, dass ich mich bei Nachtkrabb geirrt hab“, sprudelte es aus Edda heraus. „Er ist kein Betrüger.“

„Das ist sehr anständig von dir“, meinte Ed, der mit einem Mal erstaunlich entspannt wirkte. „Warum hast du deine Meinung geändert?“

„Weil ich jetzt weiß, dass es Magnus ist.“

„Magnus?“ Ein ungläubiges Lächeln trat in Eds

Gesicht. „Sogar *ich* mag Magnus. Er ist der Allerletzte, den ich in Verdacht haben würde.“ Kichernd fügte er hinzu. „Du hast zu viele Abgase eingeatmet.“

„Ed! Ed! Ich hab’s gesehen“, rief Edda aufgeregt und legte die Superfan-Ausstattung ab. „Ich schwöre es dir. Ich weiß noch nicht genau, was seine letzte Sabotage sein wird. Aber ich weiß sicher, dass er eine geplant hat.“

„Du bist gefeuert“, sagte Ed aus heiterem Himmel.

„Das kannst du laut sagen“, erwiderte Edda leicht hin. „Ich bin sogar Feuer und Flamme. Ich fühle mich so lebendig. Diesmal hab ich den Beweis sogar gesehen. Mit meinen eigenen Augen.“

„Nein, gefeuert im Sinne von *gekündigt*“, stellte Ed klar. Es dauerte ein paar Sekunden, bis seine Worte bei Edda ankamen. Nun verstand sie die Welt nicht mehr.

„Du musst nicht mehr für mich fahren“, fuhr Ed fort. Er präsentierte seinen Arm, den er nun wieder richtig bewegen konnte – was für Edda sehr überraschend kam. „Siehst du? Und nun ...“

Edda fühlte sich wie gelähmt. „Das ist ... toll. Aber was wird jetzt aus dem Jahrmarkt?“



„Sobald ich gewonnen hab, wirst du für deine aufgewendete Zeit bezahlt“, erklärte Ed gefühlskalt und drehte sich zur Taktiktafel. „Entschuldige mich bitte. Ich muss mich auf das heutige Rennen konzentrieren.“

Edda fühlte sich wie von einer Lawine überrollt. „Es geht überhaupt nicht ums Geld. Na ja, ein bisschen geht’s schon auch ums Geld, aber ...“ Sie war so gekränkt, dass es ihr die Kehle zuschnürte. „Wie kannst du nur so sein, nach allem, was wir zusammen erlebt haben? Ich dachte, wir wären Freunde geworden. Du bist ein anständiger Kerl. Tief, sehr tief in deinem Innern. Aber es ist da.“

Ed legte Edda den Arm auf die Schulter, allerdings nicht um sie zu trösten, vielmehr schob er sie freundlich, aber bestimmt zur Tür. „Ich habe an dich ge-

glaubt, Edda. Aber du könntest diese Verschwörungstheorie einfach nicht vergessen. Du hättest ganz groß werden können. Nicht so einmalig und absolute Weltspitze wie ich, aber du weißt schon ... Ganz normal groß.“

Als Edda im Türrahmen stand, sah sie in Ed das einsame, traurig-wütende Kind, das allein im Waisenhaus zurückgeblieben ist. „Mach mit mir nicht das Gleiche wie deine Waisenhausfreunde mit dir. Schlag mir nicht die Tür vor der Nase zu, Ed. Du kannst mir meinen Traum nehmen, damit komme ich zurecht – aber nicht unsere Freundschaft. Oder die einzige Freundschaft in deinem Fall. In Ordnung?“



In dem Augenblick passierte etwas in Eds Gesicht. Die Worte schienen ihn irgendwo tief im Inneren zu

berühren. Doch bevor Edda eine Gefühlsregung bei ihm erkennen konnte, schloss Ed die Tür vor ihrer Nase.



Kapitel 19



Während Cindy am nächsten Tag das Grand-Prix-Publikum in London anheizte, stapfte Edda mit gesenktem Blick durch die Boxengasse. Sie trug wieder ihre gewohnte Straßenkleidung – der Rollentausch mit Ed war vorbei. Sie kam sich vor wie in einem schlechten Traum. Edda konnte sich nicht erinnern, wann sie sich schon einmal so allein gefühlt hatte – und wie eine komplette Versagerin. Ed machte derweil wieder „sein Ding“ und wollte von ihr nichts mehr wissen. Während sie so orientierungslos herumwandelte, hörte sie Enzos Plapperstimme aus entfernten Boxen:

„Willkommen in London zum spannenden Finale vom Grand Prix of Europe. Von vierzig Fahrern sind nur noch zehn übrig. Und ich muss schon sagen, diese Rennsaison war echt nervenaufreibend.“

Tja, die „nervenaufreibende Rennsaison“ war für Edda ein für alle Mal vorbei. Während sie ihren trüben Gedanken nachhing, rempelte sie aus heiterem Himmel gegen einen Stierjungen – einen Stierjungen, der verwundert „Edda“ rief. Hä?! Es war doch tatsächlich Jorge! Eddas Herz hüpfte in ihrer Brust. Und dann riefen noch zwei weitere Personen ihren Namen. Edda fiel aus allen Wolken! Ihre kleine Jahrmarktsfamilie war gekommen.

„Dad!“, lachte Edda nervös. „Schön, dich hier zu sehen.“ Sie befürchtete, dass ihr Vater sie gleich mächtig ausschimpfen würde.

„Jorge und Rosa haben mir erzählt, dass du für Ed fährst“, meinte ihr Vater freudig, aber auch ein wenig verdrückt.

„Und du bist nicht sauer?“, fragte Edda hoffnungsvoll.

„Natürlich bin ich sauer. Auf mich selbst.“ Ganz offensichtlich lag ihm etwas auf der Seele. „Ich wollte dich nur etwas länger zu Hause haben“, gab

er schließlich zerknirscht zu. „Du bist eine brillante Fahrer. Ich hätte dich unterstützen sollen. Und genau das werde ich ab sofort auch tun. Kannst du mir verzeihen?“



Eddas Mäuseaugen schimmerten vor Rührung. Und zugleich war auch sie sauer – auf sich selbst. „Ich hab einfach alles falsch gemacht. Vielleicht bin ich nicht fürs Rennfahren geschaffen.“

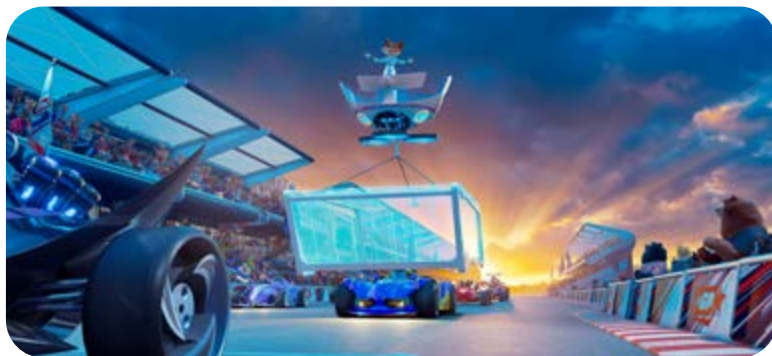
„Doch, das bist du!“, widersprach ihr Vater energisch. „Sag mal ...“, stutzte Erwin plötzlich und blickte zur Startzone. Die zehn verbliebenen Grand-Prix-Teilnehmer hatten bereits ihre Plätze eingenommen. „Warum sitzt du nicht in deinem Auto?“

„Ich wurde quasi gefeuert“, erklärte Edda geknickt.

„Ich habe ein paar schwere Fehler gemacht. Und jetzt ist Ed in Gefahr. Alle Fahrer sind es.“

Mit Erwin, Jorge und Rosa an ihrer Seite tankte Edda neuen Mut. Sie musste sofort zur Startzone und Ed davon überzeugen, dass er sich vor Magnus in Acht nehmen musste.

Unterhalb der Rennampeln war Ed gerade dabei durchzudrehen. Für ihn gab es nichts Schlimmeres, als eine ganze Minute in der Strafbox auszuharren und die Konkurrenz davonbrausen zu sehen. Vor Ungeduld schlug er mit dem Kopf gegen sein Lenkrad.



Zum Glück hatte Edda noch die Ohrstöpsel. „Ed! Ed!“, japste sie in die Funkverbindung. „Ich bin’s.“

Ed wandte sich grummelnd von ihr ab, doch Edda

gab nicht auf. „Ed, ich bitte dich, glaub mir das mit Magnus.“

„Oh, ich glaube ...“, hörte sie Ed sagen und freute sich bereits: „Ach, wirklich?“

„... dass du mit Abstand das nervigste Wesen bist, das mir je begegnet ist“, beendete Ed den Satz. Edda war offenbar die letzte Person, mit der er gerade sprechen wollte.



Und dann endete die quälende Zeitstrafe endlich. Ed trat ins Gaspedal, als wäre ein Schwarm Riesenwespen hinter ihm her. Der Startbox-Ärger schien ihn richtig zu beflügeln. Nach den unglücklichen Rennen in Paris, den Alpen und an der italienischen Mittelmeerküste wollte er nun allen beweisen, dass er eine lebende Legende war. Edda bestaunte auf dem Bild-

schirm, wie Ed innerhalb kürzester Zeit Louis überholte und wenig später dem nächsten Fahrer am Heck klebte. Selbst Cindys erstes Hindernis konnte Ed nicht stoppen: Die Tower Bridge wurde ausgerechnet in dem Moment hochgezogen, in dem Ed hinüberra-sen wollte.



Ed nutzte das Hindernis sogar, um schneller voranzukommen. Er sprang von der Brücke direkt auf das Deck eines vorbeifahrenden Schiffs und gelangte von dort scheinbar mühelos wieder an Land.

Edda hielt den Atem an, als Cindys zweites Hindernis kurz darauf Ed in die Quere kommen wollte. Die sogenannten „Lecker-Schmecker-Doppeldecker“ konnten mit ihren Mäulern voller Metallzähne ganze Autos zermalmen.



Doch Ed hatte schon eine zündende Idee und schlitterte kurzerhand unter einem geparkten Lkw hindurch. Der gefräßige Bus verbiss sich in diesem und blieb zurück.

Auf einem anderen Bildschirm beobachtete Edda nun einen schockierenden Zweikampf: Magnus und Erik der Elch fuhren Kopf an Kopf. Da drückte der harmlos wirkende Bär an seinem Armaturenbrett herum. Im Nu flog sein Konkurrent Erik in hohem Bogen durch die Luft und landete verdutzt auf einer Telefonzelle.

„Magnus muss diesen Unfall ausgelöst haben, aber ich weiß nicht, wie“, murmelte Edda besorgt und dachte angestrengt nach.

Zum Glück hatte sie inzwischen die besten Helfer der Welt an ihrer Seite. Rosa befragte kurzerhand

ihre Kristallkugel. „Ich sehe hier etwas ... Die unterirdische Gefahr wird den überirdischen Erfolg bedrohen. Sieh nach unten! Sieh nach unten!“

Und Tatsache! Edda erkannte durch die Gitterstäbe im Boden vor ihr eine „unterirdische Gefahr“. Runde, leuchtende Scheiben sausten durch die Kanalisation unterhalb der Rennstrecke – Edda hatte einen Geistesblitz.



„Eine Drohne! Das ist genauso eine wie die in Magnus' Labor. Das ist es! Magnus muss Drohnen unterhalb der Strecke haben. Aber wofür verwendet er sie? Und, und wie können wir sie aufhalten?“ Hilfe suchend drehte sie sich zu ihrer Jahrmarktsfamilie.

Erwin zögerte keine Sekunde. Er warf Edda den

Zündschlüssel für das Hydromobil zu. „Den wirst du brauchen. Los, Edda! Hilf deinen Freunden.“

Das ließ sich Edda nicht zweimal sagen. Schon flitzte sie mit dem klapprigen, fahrbaren Jahrmarktsmobil in den Untergrund.



In der Tunnelanlage begann Edda sofort, durch den Mund zu atmen. Das Abwasser von ganz London wurde hier durchgeleitet und deshalb roch es nicht gerade wie in einem Rosengarten. Während Edda sich nun umsah, entdeckte sie ein Stück vor sich bereits einen Schwarm Drohnen. Leider waren sie zu schnell für Edda. Da entdeckte sie, dass Jorge einen Tank mit Ballongas in das Wundermobil gebaut hatte. Prompt öffnete Edda das Ventil und startete einen sensationellen Turbo-Boost.



In dem Moment hörte sie Eds Stimme über Funk: „Edda, hörst du mich? Hast du das gesehen? Was ist da los?“ Offenbar hatte Magnus gerade mit seiner Drohnensteuerung einen weiteren Konkurrenten ausgeschaltet. Edda begriff so langsam, dass die Drohnen wie mächtige Magnete funktionierten, die die Rennwagen aus einiger Entfernung steuern konnten.

„Drohnen! Er hat Drohnen! Hier unten in der Kanalisation ist ein ganzer Schwarm davon“, klärte sie Ed auf.

„Kanalisation, hä?“, rätselte Ed. „Und was war das grade mit den Drohnen?“

„Genau unter dir“, erklärte Edda kurzatmig. „Magnus benutzt die Dinger, um die Autos oben zu manipulieren.“

„Überraschenderweise glaube ich dir nicht“, meinte Ed schnippisch. Das überraschte wiederum Edda nicht. Sie kannte ihren Ed inzwischen gut genug. Er glaubte wirklich nur an Dinge, die er selbst erleben konnte. „Ich beweise es dir.“ Es war höchste Zeit, eine Drohne zu ärgern. Jorge hatte witzigerweise einen riesigen Boxhandschuh aufs Dach des Mobils gebaut. Von ihrem Fahrersitz aus konnte Edda ihn mit einer Schnur aktivieren. Volltreffer! Eine Drohne begann, sich wild im Kreis zu drehen.

„Da oben müsste jetzt ein Auto völlig außer Kontrolle geraten“, meldete Edda

„Ja, meins“, hörte sie Ed verzweifelt rufen. Offenbar hatte sie die Drohne getroffen, die Eds Auto kontrollieren sollte. Da die Drohne wild im Kreis trudelte, passierte dasselbe mit Eds Wagen. „Ich glaube dir. Ich glaube dir“, krakeelte er.

„Oh-oh“, entfuhr es Edda. „Die finden es nicht gut, geschlagen zu werden. Die schießen mit Lasern?“

„War ja klar! Okay, ich kümmerge mich hier oben um Magnus“, erwiderte Ed wild entschlossen.

Edda gelang es unterdessen, mit einem weiteren gezielten Boxschlag die „Ed-Drohne“ ganz auszuschalten. „Das war ein Knockout!“, jubelte Edda.

„Ich fühle mich plötzlich viel leichter“, seufzte Ed erleichtert. Nun, da die magnetische Drohne ihn nicht mehr bremste, konnte er Magnus problemlos überholen.



Der Bär änderte kurzerhand seine Taktik. Mit einem einfachen Knopfdruck konnte er seine Reifen auf die vierfache Größe aufpumpen. Sein eben noch gewöhnlicher Wagen mutierte zu einem Monstertruck. Mit den mächtigen, schweren Reifen traktierte Magnus Ed nun so lange, bis der gezwungenermaßen in ein gefährliches Baustellen-gelände auswich.

Edda kämpfte derweil unterirdisch mit den Drohnen. Die wurden von Sekunde zu Sekunde aggres-

siver und nahmen Edda mit ihren Laserkanonen ins Kreuzfeuer.

Es war höchste Zeit zurückzuschießen. Genialerweise hatte Jorge eine Eismaschine mit Wurffunktion ins Mobil eingebaut. „Hättet ihr euer Eis gern in der Waffel oder direkt ins Gesicht?“, triumphierte Edda.

Die Drohnen waren überhaupt keine Eis-Liebhaber – im Gegenteil. Die feuchtkalten Eis-Geschosse schlugen Magnus' Geheimwaffe erst mal in die Flucht.

Ed kämpfte sich unterdessen waghalsig zurück auf die Rennstrecke. Durch den Baustellen-Ausflug hatte er Magnus weit abgehängt. Nun konnte er mutterseelenallein auf die Ziellinie zurasen. Sein fünfter Grand-Prix-Sieg war zum Greifen nah. Das hatte vor ihm noch niemand geschafft – endlich würde man ihn als lebende Legende feiern!

Voller Siegesfreude schloss Ed bereits die Augen.

Da schreckte er zusammen – ein schriller Schrei drang durch sein Funkgerät. Ed wusste sofort, Edda war in großer Gefahr. Schon sah er es mit eigenen Augen: Der völlig wahnsinnige Magnus hatte mit

den verbliebenen Drohnen eine ganze U-Bahn aus einem Schacht gehoben. Die Waggonn erschienen nun wie ein Ungetüm am Londoner Himmel, und sie machten Jagd auf Edda, die gerade aus dem Untergrund an die Oberfläche gelangt war.

Ed hörte zum ersten Mal seit Langem wieder auf sein Herz. „Edda, ich komme! Halte durch!“, rief er über Funk. Wenige Zentimeter vor der Ziellinie machte er eine Kehrtwendung und überließ Magnus den ersten Platz.



Aus der Ferne sah Ed, wie die drohnengesteuerten Waggonn Eddas Mobil brutal auf die Tribünen zuschoben. Edda würde wie in einer Schrottpresse zerquetscht werden. Dummerweise befand sich der

große Fluss zwischen ihnen, doch da machte Ed sich ein Hindernis von Cindy zunutze.

Das gewaltige Pendel, das an den Zeigern des Glockenturms Big Ben angebracht war, bildete die perfekte Rampe. Schon sauste sein Wagen in hohem Bogen über das Wasser zum anderen Ufer. Während Eds Wagen kunstvolle Drehungen vollführte, betätigte Ed den Schleudersitz.

Sein Auto war das reinste Geschoss. Es schob sich mit voller Wucht unter die U-Bahn und verhinderte, dass sie auf Eddas Mobil krachte. Die Waggonn kippten nun seitlich um und schlitterten dummerweise hinter Eddas Fahrzeug her. Die junge Maus bangte um ihr Leben, stieg verzweifelt auf die Bremse und kam Zentimeter vor der Tribüne gerade noch zum Stehen. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Wie aus dem Nichts landete Ed nun kopfüber neben ihr im Hydromobil. „Wo um alles in der Welt hast du den Move hergezaubert?“, staunte Edda.

„Du meinst den *Pendulum-Whack-River-Jump-Surprise*?“, lächelte Ed ungewohnt verlegen. „Ich hab einfach nicht darüber nachgedacht. So wie jemand, den ich kenne.“ Edda hatte es derweil die Sprache verschlagen.

„Edda, ist alles okay?“, sorgte sich Ed. Und ja, tatsächlich war für Edda alles okay – sogar mehr als okay.



Kapitel 20

Während Ed und Edda nach dem beinahe lebensgefährlichen Unfall verschnauften, feierte Magnus sich selbst.



„Endlich gehört er mir!“, schrie er und präsentierte dem Publikum und den anderen Fahrerinnen und Fahrern den Siegerpokal. Dabei stand er auf seinem hohen Rennwagen. In seinem Übermut bemerkte er gar nicht, dass er auf die Fernbedienung am Armaturenbrett trat. Im Nu aktivierte er all die fiesen Tricks, die ihm zum Sieg verholffen hatten: den

Ölfilm, die Fernsteuerung, die Turbine und die Drohnen – und das in aller Öffentlichkeit. Zuletzt rutschte er auch noch auf seiner eigenen Öl-Falle aus. Statt Jubelstürmen schallten ihm nun ganze „Buuuh“-Chöre entgegen.

„Oh, Magnus, wie konntest du nur!“, empörte sich Cindy.

Und so kam es, dass die Präsidentin des Grand Prix kurz darauf verkündete: „Nach der Disqualifikation von Magnus überreiche ich diese Trophäe natürlich dem Zweitplatzierten. Nachtkrabb!“

Doch statt sich als Sieger feiern zu lassen, hielt der Rabenvogel eine überraschende Rede: „Vielen lieben Dank, Cindy. Aber jemand anderes hat diese Trophäe wirklich viel mehr verdient als ich.“



Ein verwundertes Raunen ging durch das Publikum. „In einer Welt, die von Egoismus und Selbstsucht geprägt ist, kann man wahre Helden sofort an ihrem Teamgeist erkennen, an ihrem Mut und an ihrer Selbstaufopferung, wenn es darum geht, für Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen.“ Nachtkrabb wandte sich zunächst an Erwin. „Deine Tochter ist eine exzellente Fahrerin, Erwin“, raunte er ihm zu. Und dann überreicht er der völlig überwältigten Edda den Goldpokal.

Edda stockte der Atem. „Warte. Du weißt es?“ Sie hatte bis zu diesem Moment geglaubt, dass niemand den Rollentausch von Ed und ihr durchschaut hatte.

„Ich erkenne doch einen *Rocket-Ramp-Spinflip-Skyride* mit verbundenen Augen“, verriet der Rabe schmunzelnd.

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll“, rang Edda nach Worten. „Also, außer Entschuldigung. Ich dachte, *du* wärst der Bösewicht.“

„Ja. Das kommt öfter vor“, schnarrte Nachtkrabb amüsiert. „Ich habe keine Ahnung, warum.“



Und so kam Edda doch noch zu einem der schönsten Momente ihres Lebens: „Danke, Nachtkrabb. Und danke, Ed. Danke schön, Grand Prix of Europe!“

Das ganze Publikum jubelte. Ausgelassen feierten die Fans auf den Tribünen Ed und Eddas verdienten Sieg. In der Menge versicherte ein Waschbär seinen Enkeln, dass sie heute ein historisches Grand-Prix-Finale miterlebt hatten. „Ich habe zwar keine



Ahnung, wer diese Maus ist“, staunte der Mann. „Aber ich bin mir sicher: Wir werden noch einiges von ihr hören.“

Und tatsächlich würde er damit recht behalten. Eddas Karriere hatte gerade erst begonnen ...

Kapitel 21



Nach der nervenaufreibenden Zeit beim Grand Prix war „diese Maus“ erst einmal froh, wieder Jahrmarktsluft zu schnuppern. Auf dem Jahrmarktgelände war nach dem Grand Prix ein Wunder passiert. Mit dem Preisgeld konnten endlich die Attraktionen und Stände auf Vordermann gebracht werden. Neuerdings kam es dort zu richtigen Besucherschlangen. Das lag auch an dem neuen Rennstar Edda – es gab kaum jemanden in Europa, der die unglaubliche Doppelgänger-Geschichte nicht mitbekommen hatte.



Überglücklich stand Edda mit ihrem Vater am Karussell, an dem so viele zauberhafte Erinnerungen hingen. Sie hatte Erwins Augen lange nicht mehr so glänzen gesehen.

„Dieses Preisgeld hat alles verändert, Edda“, schwärmte Erwin. „Auch wenn du Ed die Hälfte davon abgegeben hast.“

„Er hat gesagt, er will es nicht“, erwiderte Edda gerührt.

„Ehrlich? Wieso nicht?“

„Er hat gesagt, er will kein Geld“, erklärte Edda. „Das Einzige, was er möchte, ist, dass ich zu seinem Rennteam gehöre.“

„Und du hast Nein gesagt?“

„Dad!“, grinste Edda. „Du brauchst mich doch hier.“

Erwin blickte ihr tief in die Augen. „Aber *willst* du hier sein?“

„Natürlich“, antwortete Edda automatisch. Und ja, sie genoss das Kinderlachen, die ganzen bunten Attraktionen und den Geruch von Popcorn und Milchshake. „Ich will doch nicht ununterbrochen durch die ganze Welt reisen. Irgendwelche Rennen mit Ed fahren und ständig irgendwelche Pokale gewinnen.“

Doch ... hm. Obwohl sie gerade versucht hatte, das Grand-Prix-Leben schlechtzureden, empfand sie dabei das Gegenteil. Die große weite Rennsportwelt hatte sie in ihren Bann gezogen. „Na, gut“, gab Edda zu. „Natürlich wünsche ich mir das, aber sieh dich doch mal um, wie glücklich hier alle sind. Das ist meine Familie.“

Edda blickte in Erwins Augen, die einen ungewohnten Ausdruck hatten, irgendwo zwischen Traurigkeit, Freude und Stolz. „Aber du weißt doch auch, dass wir immer hier sein werden.“

Edda stand auf dem Schlauch. „Wie meinst du das, Dad?“

„Ich meine, wenn man die großartige Gelegenheit kriegt, etwas zu tun, wovon man sein Leben lang

geträumt hat, dann ist es in Ordnung, zu gehen, wenn du das willst“, erwiderte ihr Vater sanft.

Edda schluckte. Ihr hatte es die Sprache verschlagen. Ihr Vater war also ernsthaft bereit, sie gehen zu lassen – und das auch noch mit gutem Gewissen!

Doch der Glanz in Eddas Augen verschwand rasch wieder. „Es ist sowieso zu spät“, fiel ihr ein. „Ich habe Nein gesagt, und er ist für immer weg.“

Doch Erwin hatte noch eine weitere Überraschung auf Lager: „Weißt du, was ich ihm gesagt hab? Dass er bitte warten soll, weil ich dich umstimmen werde.“

Edda musste sich erst einmal schütteln. Das war nun wirklich zu schön, um wahr zu sein. „Warte ... Wo ist er?“



Erwin deutete mit einem schelmischen Grinsen zur Rennstrecke. In der Sekunde gab es für Edda kein Halten mehr.

Wie auf Wolken federte sie quer durch den Jahrmarkt. Als sie schließlich an ihrem Ziel angekommen war, fehlte allerdings jede Spur von ihrem Lieblingsrennfahrer. Doch halt! Das musste ein Traum sein ... Der Grand Prix war zu ihr gekommen: Cindy, Enzo, Böckli, Nachtkrabb und all die anderen warteten an der Tribüne der kleinen Rennbahn. Und dann feierten sie Edda sogar mit einem Applaus! Was war hier los?



In dem Moment erspähte Edda, halb verdeckt von den Besuchern, einen blau-gelben Flitzer. Auf dem Heck saß eine Maus in voller Rennfahrermontur.

Edda tänzelte auf Ed zu. Und mal wieder sprühte sie vor Ideen: „Weißt du was? Ich hab mir schon einen tollen Namen für uns überlegt: *Team Edda*.“

Ed überreichte ihr mit sanftem Lächeln einen Helm in seinen Teamfarben. Seine Antwort fiel jedoch weniger sanft aus: „Diese Idee ist ... das Letzte!“

„Das sind doch nur zwei Buchstaben mehr“, zwinkerte Edda ihm zu.

Doch Ed blieb bei seinem „Nein!“.



Und dann war es höchste Zeit für ein freundschaftliches Wettrennen.

„Hm ... Wie wär's dann mit *Team Edda und Freund?*“, startete die junge Fahrerinnen einen neuen Versuch. Dabei tuckerte sie mit ihrem Rennwagen gemächlich los.

„Hör auf damit“, lächelte Ed leicht gequält.

„Wie wär's mit *Die Edzückenden*?“

Bevor Ed widersprechen konnte, trat Edda energisch aufs Gaspedal. Mit einem Freudenschrei sauste sie los – Ed nahm sofort die Verfolgung auf. Und so begann für Edda das schönste und schwindelerregendste Wettrennen auf ihrer geliebten alten Rennbahn.





Benjamin Schreuder wurde 1981 in Oberbayern geboren. Nach seinem Drehbuch-Studium an der Filmakademie Baden-Württemberg debütierte er mit der Graphic Novel „Jakob“ (2011) und veröffentlichte ein Jahr später „Steam Noir: Das Kupferherz (Bd. 1)“. Anschließend entwickelte er Drehbücher für die TV-Serien „Rabe Socke“ und „Petzi“. Aktuell schreibt er u. a. für die Buchreihen „TKKG Junior“, „Die Zauberkicker“ und „Die ZeitBande“.

EIN KLEINER BÄR AUF GROSSER FAHRT

EIN RASANTES ABENTEUER FÜR
PADDINGTON UND FAMILIE BROWN

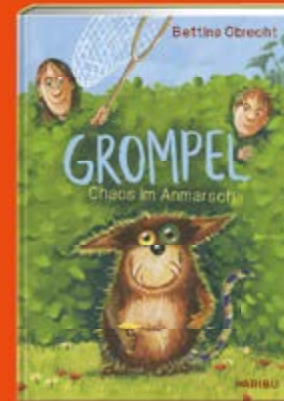


ANNA WILSON / **PADDINGTON IN PERU – DAS BUCH ZUM FILM**
ISBN 978-3-96129-486-2 / AB 8 JAHREN

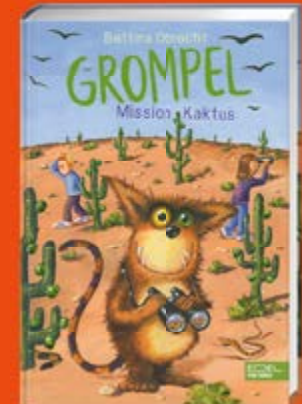
WWW.KARIBUBUECHER.DE

ACHTUNG! DAS GROMPEL IST LOS

ZWEI KINDER, EIN SELTSAMES WESEN UND
EIN ABENTEUER, DAS ALLES AUF DEN KOPF STELLT



BETTINA OBRECHT /
GROMPEL (BAND 1)
ISBN 978-3-96129-124-3



BETTINA OBRECHT
GROMPEL (BAND 2)
ISBN 978-3-96129-166-3



BETTINA OBRECHT
GROMPEL (BAND 3)
ISBN 978-3-96129-525-8

WWW.KARIBUBUECHER.DE

Nach einer Idee von Michael Mack
Besonderen Dank an die Familie Mack
Weiteren Dank an Tobias Munding, Lars Goldenbogen,
David Ginnuttis und Maria Ladehof

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe

1. Auflage 2025
© 2025 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten
Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen,
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG („Text und Data Mining“), zu gewinnen, ist untersagt.

Die Figuren um Grand Prix of Europe sind urheberrechtlich
geschützt und eine eingetragene Marke der MACK Magic /
MACK Media & Brands GmbH & Co. KG.

Text: Benjamin Schreuder auf Grundlage des Animationsfilms *Ed & Edda:*

Grand Prix of Europe

Umschlaggestaltung: Christian Keller

Layout & Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: optimal media GmbH, Röbel

ISBN: 978-3-96129-493-0

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de

Zwei Mäuse, ein Traum und das Rennen ihres Lebens!

Der Grand Prix of Europe steht kurz bevor! Doch als Ed plötzlich nicht mehr am Autorennen teilnehmen kann, muss Edda seinen Platz einnehmen. Für die beiden Mäuse beginnt ein aufregendes Abenteuer quer durch Europa voller gefährlicher Kurven, falscher Spiele und mysteriöser Intrigen – denn unter den Rennfahrern versteckt sich ein Betrüger, der vor nichts zurückschreckt, um zu gewinnen. Werden Ed & Edda ihn vor dem letzten Rennen entlarven können?

**Das Buch zum großen Kinoabenteuer von
Ed & Edda, bekannt aus dem Europa-Park,
mit zahlreichen Filmfotos**



KARIBU



MACK *Magic*

ISBN 978-3-96129-493-0

WG: 1250



€ 12,99 (D)

www.karibubuecher.de